

Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen

Zweite, überarbeitete Auflage

Roland Schäfer

Entwurf (18. Januar 2016)

Textbooks in Language Sciences 2



Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen

Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen ist eine Einführung in die deskriptive Grammatik am Beispiel des gegenwärtigen Deutschen in den Bereichen Phonetik, Phonologie, Morphologie, Syntax und Graphematik. Das Buch ist für jeden geeignet, der sich für die Grammatik des Deutschen interessiert, vor allem aber für Studierende der Germanistik bzw. Deutschen Philologie. Im Vordergrund steht die Vermittlung grammatischer Erkenntnisprozesse und Argumentationsweisen auf Basis konkreten sprachlichen Materials. Es wird kein spezieller theoretischer Rahmen angenommen, aber nach der Lektüre sollten Leser in der Lage sein, sowohl deskriptiv ausgerichtete Forschungsartikel als auch theoriennahe Einführungen lesen zu können. Trotz seiner Länge ist das Buch für den Unterricht in BA-Studiengängen geeignet. Die grundlegende und fortgeschrittene Anteile getrennt werden und die fünf Teile des Buches auch einzeln verwendet werden können. Das Buch enthält zahlreiche Übungsaufgaben, die im Anhang gelöst werden.

Die zweite Auflage ist vor allem auf Basis von Rückmeldungen aus Lehrveranstaltungen entstanden und enthält neben zahlreichen kleineren Korrekturen größere Überarbeitungen im Bereich der Phonologie, Wortbildung und Graphematik.

Roland Schäfer studierte Sprachwissenschaft und Japanologie an der Philipps-Universität Marburg. Er war wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Georg-August Universität Göttingen und der Freien Universität Berlin. Er promovierte 2008 an der Georg-August Universität Göttingen mit einer theoretischen Arbeit zur Syntax-Semantik-Schnittstelle. Seine aktuellen Forschungsschwerpunkte sind die korpusbasierte Morphosyntax und Graphematik des Deutschen und anderer germanischer Sprachen sowie die Erstellung sehr großer Korpora aus Webdaten. Seit 2015 leitet er das DFG-finanzierte Projekt *Linguistische Web-Charakterisierung und Webkorpuserstellung* an der Freien Universität Berlin. Er hat langjährige Erfahrung in deutscher und englischer Sprachwissenschaft sowie in der deutschen Sprachwissenschaft und Computerlinguistik.

Roland Schäfer

Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen



Entwurf (16. Januar 2016)

Textbooks in Language Sciences

Editors: Stefan Müller, Martin Haspelmath

Editorial Board: Claude Hagège, Marianne Mithun, Anatol Stefanowitsch, Foong Ha Yap

In this series:

1. Müller, Stefan. Grammatical Theory: From transformational grammar to constraint-based approaches.
2. Schäfer, Roland. Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen.

Entwurf (18. Januar 2016)

Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen

Zweite, überarbeitete Auflage

Roland Schäfer

Entwurf (18. Januar 2016)

Roland Schäfer. 2016. *Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen: Zweite, überarbeitete Auflage* (Textbooks in Language Sciences 2). Berlin: Language Science Press.

This title can be downloaded at:

<http://langsci-press.org/catalog/book/46>

© 2016, Roland Schäfer

Published under the Creative Commons Attribution 4.0 Licence (CC BY 4.0):

<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

ISBN: 000-0-000000-00-0 (Digital)

000-0-000000-00-0 (Hardcover)

000-0-000000-00-0 (Softcover)

ISSN: 2364-6209

Cover and concept of design: Ulrike Harbort

Typesetting: Roland Schäfer

Proofreading: Thea Dittrich

Fonts: Linux Libertine, Arimo, DejaVu Sans Mono

Typesetting software: Xe_{La}TeX

Language Science Press

Habelschwerdter Allee 45

14195 Berlin, Germany

langsci-press.org

Storage and cataloguing done by FU Berlin

Freie Universität  Berlin

Language Science Press has no responsibility for the persistence or accuracy of URLs for external or third-party Internet websites referred to in this publication, and does not guarantee that any content on such websites is, or will remain, accurate or appropriate. Information regarding prices, travel timetables and other factual information given in this work are correct at the time of first publication but Language Science Press does not guarantee the accuracy of such information thereafter.

Für Mausi und so.

Entwurf (18. Januar 2016)

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen	1
I Sprache und Sprachsystem	9
1 Grammatik	11
1.1 Sprache und Grammatik	11
1.1.1 Sprache als Symbolsystem	11
1.1.2 Grammatik	14
1.1.3 Akzeptabilität und Grammatikalität	14
1.1.4 Ebenen der Grammatik	18
1.1.5 Kern und Peripherie	18
1.2 Deskriptive und präskriptive Grammatik	23
1.2.1 Beschreibung und Vorschrift	23
1.2.2 Regel, Regularität und Generalisierung	24
1.2.3 Norm als Beschreibung	28
1.2.4 Empirie	29
Zusammenfassung von Kapitel 1	35
2 Grundbegriffe der Grammatik	37
2.1 Merkmale und Werte	37
2.2 Relationen	39
2.2.1 Kategorien	39
2.2.2 Paradigma und Syntagma	42
2.2.3 Strukturbildung	47
2.2.4 Rektion und Kongruenz	49
2.3 Valenz	53
Zusammenfassung von Kapitel 2	62
Weiterführende Literatur zu I	62

II	Laut und Lautsystem	65
3	Phonetik	67
3.1	Phonetik und andere Disziplinen	67
3.1.1	Physiologie und Physik	67
3.1.2	Orthographie und Graphematik	68
3.1.3	Segmente und Merkmale	70
3.2	Anatomische Grundlagen	71
3.2.1	Zwerchfell, Lunge und Luftröhre	71
3.2.2	Kehlkopf und Rachen	72
3.2.3	Zunge, Mundraum und Nase	73
3.3	Artikulationsart	75
3.3.1	Passiver und aktiver Artikulator	75
3.3.2	Stimmhaftigkeit	76
3.3.3	Obstruenten	76
3.3.4	Laterale Approximanten	79
3.3.5	Nasale	79
3.3.6	Vokale	79
3.3.7	Oberklassen für Artikulationsarten	81
3.4	Artikulationsort	82
3.4.1	Das IPA-Alphabet	83
3.4.2	Laryngale	84
3.4.3	Uvulare	84
3.4.4	Velare	85
3.4.5	Palatale	85
3.4.6	Palatoalveolare und Alveolare	86
3.4.7	Labiodentale und Bilabiale	86
3.4.8	Affrikaten und Artikulationsorte	87
3.4.9	Vokale und Diphthonge	88
3.5	Phonetische Merkmale	90
3.6	Besonderheiten der Transkription	91
3.6.1	Auslautverhärtung	91
3.6.2	Silbische Nasale und Approximanten	92
3.6.3	Orthographisches <i>n</i>	93
3.6.4	Orthographisches <i>s</i>	93
3.6.5	Orthographisches <i>r</i>	94
	Zusammenfassung von Kapitel 3	96
	Übungen zu Kapitel 3	97

4	Phonologie	99
4.1	Segmente	99
4.1.1	Segmente, Merkmale und Verteilungen	99
4.1.2	Zugrundeliegende Formen und Strukturbedingungen . . .	102
4.1.3	Auslautverhärtung	105
4.1.4	Gespanntheit, Betonung und Länge	105
4.1.5	Verteilung von [ç] und [χ]	109
4.1.6	/ɐ/-Vokalisierungen	110
4.2	Silben und Wörter	111
4.2.1	Phonotaktik	111
4.2.2	Silben	112
4.2.3	Silbenstruktur	115
4.2.4	Einsilbler	115
4.2.5	Sonorität	121
4.2.6	Die Systematik der Ränder	125
4.2.7	Einsilbler und Zweisilbler	131
4.2.8	Maximale Anfangsränder	134
4.3	Wortakzent	135
4.3.1	Prosodie	135
4.3.2	Wortakzent im Deutschen	137
4.3.3	Prosodische Wörter	139
4.4	Phone und Phoneme	141
	Zusammenfassung von Kapitel 4	145
	Übungen zu Kapitel 4	146
	Weiterführende Literatur zu II	147
III	Wort und Wortform	151
5	Wortklassen	153
5.1	Wörter	153
5.1.1	Definitionsprobleme	153
5.1.2	Wörter und Wortformen	157
5.2	Klassifikationsmethoden	159
5.2.1	Semantische Klassifikation	159
5.2.2	Paradigmatische Klassifikation	160
5.2.3	Syntagmatische Klassifikation	163
5.3	Wortklassen des Deutschen	165

5.3.1	Filtermethode	165
5.3.2	Flektierbare Wörter	166
5.3.3	Verben und Nomina	167
5.3.4	Substantive	168
5.3.5	Adjektive	169
5.3.6	Präpositionen	170
5.3.7	Komplementierer	171
5.3.8	Adverben und Partikeln	172
5.3.9	Kopulapartikeln	174
5.3.10	Satzäquivalente	174
5.3.11	Konjunktionen	175
5.3.12	Gesamtübersicht	176
	Zusammenfassung von Kapitel 5	178
	Übungen zu Kapitel 5	179
6	Morphologie	181
6.1	Formen und ihre Struktur	181
6.1.1	Form und Funktion	181
6.1.2	Morphe	185
6.1.3	Wörter, Wortformen und Stämme	187
6.1.4	Umlaut und Ablaut	190
6.2	Morphologische Strukturen	192
6.2.1	Lineare Beschreibung	192
6.2.2	Strukturformat	193
6.3	Flexion und Wortbildung	195
6.3.1	Statische Merkmale	195
6.3.2	Wortbildung und Flexion	196
6.3.3	Lexikonregeln	199
6.4	Morpheme und Allomorphe	200
	Zusammenfassung von Kapitel 6	206
	Übungen zu Kapitel 6	207
7	Wortbildung	211
7.1	Komposition	211
7.1.1	Eingrenzung der Komposition	211
7.1.2	Produktivität und Transparenz	212
7.1.3	Köpfe	213
7.1.4	Kompositionstypen	214
7.1.5	Rekursion	216

7.1.6	Kompositionsfugen	219
7.2	Konversion	221
7.2.1	Definition und Übersicht	221
7.2.2	Konversion im Deutschen	223
7.3	Derivation	224
7.3.1	Definition und Überblick	224
7.3.2	Derivation ohne Wortklassenwechsel	227
7.3.3	Derivation mit Wortklassenwechsel	229
7.3.4	Mehrfachsuffigierung	229
	Zusammenfassung von Kapitel 7	232
	Übungen zu Kapitel 7	233
8	Nominalflexion	235
8.1	Kategorien	235
8.1.1	Numerus	236
8.1.2	Kasus und Kasushierarchie	238
8.1.3	Person	242
8.1.4	Genus	245
8.1.5	Zusammenfassung der Flexionsmerkmale der Nomina	245
8.2	Substantive	246
8.2.1	Traditionelle Flexionsklassen	246
8.2.2	Plural-Markierung	248
8.2.3	Kasus-Markierung	251
8.2.4	Die sogenannten schwachen Substantive	253
8.2.5	Revidiertes Klassensystem	255
8.3	Artikel und Pronomina	258
8.3.1	Gemeinsamkeiten und Unterschiede	258
8.3.2	Übersicht über die Flexionsmuster	260
8.3.3	Flexion der Pronomina und definiten Artikel	263
8.3.4	Flexion der indefiniten Artikel und Possessivartikel	266
8.4	Adjektive	267
8.4.1	Klassifikation und Verwendung der Adjektive	267
8.4.2	Flexion	269
8.4.3	Komparation	274
	Zusammenfassung von Kapitel 8	278
	Übungen zu Kapitel 8	279
9	Verbalflexion	281
9.1	Kategorien	281

9.1.1	Person und Numerus	281
9.1.2	Tempus	282
9.1.3	Modus	290
9.1.4	Finitheit und Infinitheit	292
9.1.5	Genus verbi	294
9.1.6	Zusammenfassung der Flexionsmerkmale der Verben . .	295
9.2	Flexion	295
9.2.1	Unterklassen	296
9.2.2	Finite Formen	300
9.2.3	Infinite Formen	306
9.2.4	Formen des Imperativs	307
9.2.5	Präteritalpräsentien und unregelmäßige Verben	309
	Zusammenfassung von Kapitel 9	315
	Übungen zu Kapitel 9	316
	Weiterführende Literatur zu III	318
	IV Satz und Satzglied	321
10	Konstituentenstruktur	323
10.1	Struktur in der Syntax	323
10.2	Syntaktische Strukturen und Grammatikalität	325
10.3	Konstituententests	330
10.3.1	Die Tests im Einzelnen	331
10.3.2	Satzglieder, Nicht-Satzglieder und atomare Konstituenten	337
10.3.3	Strukturelle Ambiguität	339
10.4	Topologische Struktur und Konstituentenstruktur	340
10.4.1	Terminologie zu Baumdiagrammen	340
10.4.2	Topologische Struktur	342
10.4.3	Phrasen, Köpfe und Merkmale	343
	Zusammenfassung von Kapitel 10	348
	Übungen zu Kapitel 10	349
11	Phrasen	351
11.1	Einleitung	351
11.2	Koordination	352
11.3	Nominalphrase (NP)	354
11.3.1	Allgemeine Darstellung der NP	354

Inhaltsverzeichnis

11.3.2	Innere Rechtsattribute	357
11.3.3	Rektion und Valenz in der NP	358
11.3.4	Adjektivphrasen und Artikelwörter	361
11.4	Adjektivphrase (AP)	365
11.5	Präpositionalphrase (PP)	368
11.5.1	Normale PP	368
11.5.2	PP mit flektierbaren Präpositionen	369
11.6	Adverbphrase (AdvP)	370
11.7	Komplementiererphrase (KP)	371
11.8	Verbphrase (VP) und Verbalkomplex	372
11.8.1	Verbphrase	373
11.8.2	Verbalkomplex	375
11.9	Konstruktion von Konstituentenanalysen	379
	Zusammenfassung von Kapitel 11	384
	Übungen zu Kapitel 11	385
12	Sätze	387
12.1	Überblick	387
12.2	Satzgliedstellung und Feldermodell	388
12.2.1	Satzgliedstellung in unabhängigen Sätzen und Bewegung	388
12.2.2	Das Feldermodell	392
12.3	Schemata für Sätze	399
12.3.1	Konstituentenstruktur und V2-Sätze	399
12.3.2	Verb-Erst-Satz (V1)	403
12.3.3	Zur Syntax der Partikelverben	405
12.3.4	Kopulasätze	405
12.4	Nebensätze	406
12.4.1	Relativsätze	407
12.4.2	Komplementsätze	414
12.4.3	Adverbialsätze	416
	Zusammenfassung von Kapitel 12	419
	Übungen zu Kapitel 12	420
13	Relationen und Prädikate	423
13.1	Überblick	423
13.2	Semantische Rollen	424
13.2.1	Allgemeine Einführung	424
13.2.2	Semantische Rollen und Valenz	427
13.3	Prädikate und prädikative Konstituenten	428

13.3.1	Das Prädikat	428
13.3.2	Prädikative	430
13.4	Subjekte	432
13.4.1	Subjekte als Nominativ-Ergänzungen	432
13.4.2	Prädikative Nominative	435
13.4.3	Arten von <i>es</i> im Nominativ	436
13.5	Passiv	439
13.5.1	<i>werden</i> -Passiv und Verbklassen	439
13.5.2	<i>bekommen</i> -Passiv	443
13.6	Objekte, Ergänzungen und Angaben	445
13.6.1	Akkusative und direkte Objekte	445
13.6.2	Dative und indirekte Objekte	446
13.6.3	PP-Ergänzungen und PP-Angaben	449
13.7	Analytische Tempora	451
13.8	Modalverben und Halbmodalverben	455
13.8.1	Ersatzinfinitiv und Oberfeldumstellung	455
13.8.2	Kohärenz	457
13.8.3	Modalverben und Halbmodalverben	460
13.9	Infinitivkontrolle	462
13.10	Bindung	465
	Zusammenfassung von Kapitel 13	469
	Übungen zu Kapitel 13	471
	Weiterführende Literatur zu IV	474
	V Sprache und Schrift	477
14	Phonologische Schreibprinzipien	479
14.1	Status der Graphematik	479
14.1.1	Graphematik als Teil der Grammatik	479
14.1.2	Ziele und Vorgehen in diesem Buch	485
14.2	Buchstaben und phonologische Segmente	486
14.2.1	Schreibung von konsonantischen Segmenten	486
14.2.2	Schreibung von vokalischen Segmenten	489
14.3	Silben und Wörter	491
14.3.1	Zielsetzung	491
14.3.2	Dehnungsschreibungen und Schärfungsschreibungen	492
14.3.3	<i>h</i> zwischen Vokalen	496

Inhaltsverzeichnis

14.3.4	Silbengelenke	496
14.3.5	Eszett an der Silbengrenze	499
14.3.6	Betonung und Hervorhebung	501
14.4	Ausblick auf den Nicht-Kernwortschatz	502
	Zusammenfassung von Kapitel 14	505
	Übungen zu Kapitel 14	506
15	Morphologische und syntaktische Schreibprinzipien	509
15.1	Wortbezogene Schreibungen	509
15.1.1	Spatien	509
15.1.2	Wortklassen	512
15.1.3	Wortbildung	515
15.1.4	Abkürzungen und Auslassungen	517
15.1.5	Konstantschreibungen	520
15.2	Schreibung von Phrasen und Sätzen	522
15.2.1	Phrasen	522
15.2.2	Unabhängige Sätze	523
15.2.3	Nebensätze und Verwandtes	525
	Zusammenfassung von Kapitel 15	528
	Übungen zu Kapitel 15	529
	Weiterführende Literatur zu V	530
	Lösungen zu den Übungen	532
	Bibliographie	585
	Literatur	585
	Index	592

Teil I

Sprache und Sprachsystem

Entwurf (18. Januar 2016)

Teil II

Laut und Lautsystem

Entwurf (18. Januar 2016)

Teil III

Wort und Wortform

Entwurf (18. Januar 2016)

5 Wortklassen

5.1 Wörter

Mit diesem Kapitel beginnt die Betrachtung der Wörter im Rahmen der Grammatik. Daher soll zuerst überlegt werden, was Wörter sind. In 5.1.1 wird kurz die Problematik der Definition des Wortes diskutiert. In 5.2 werden grundsätzliche Prinzipien der Wortklassifizierung diskutiert, und in 5.3 wird schließlich eine Klassifikation der Wörter des Deutschen vorgeschlagen. In den nächsten Kapiteln wird dann ausführlich die Beziehung von Form und Funktion bei einzelnen Wortklassen diskutiert. Wie schon in Abschnitt 2.2.1 beschrieben handelt es sich bei der Definition von Wortklassen um eine Kategorienbildung innerhalb des Lexikons. Nach bestimmten Kriterien (idealerweise nach Merkmalen und ihren Werten) werden Wörter in eine überschaubare Menge von Klassen (und ggf. Unterklassen) eingeteilt. Dies hat den Zweck, dass möglichst viele Regularitäten des Sprachsystems über größere Klassen von Wörtern formuliert werden können, statt dass man für jedes Wort einzeln festlegen müsste, wie es sich verhält. Was ist aber überhaupt ein Wort? Darum geht es jetzt zunächst.

5.1.1 Definitionsprobleme

Mit Definition 4.12 in Kapitel 4 auf S. 131 haben wir schon eine (rein phonologische) Definition des Wortes gegeben. Das *phonologische Wort* ist gemäß dieser Definition die kleinste Struktur, die aus Silben besteht und bezüglich derer eigene phonologische Regularitäten erkennbar sind, wie z. B. die Akzentzuweisung. Dieser Stil, Definitionen zu formulieren, ist äußerst elegant, weil dabei ausschließlich formale Kriterien verwendet werden. Viel problematischer wäre es zum Beispiel, Wörter als *Bedeutungsträger* zu definieren. Es wäre dann zu fragen, ob Wörter wie *und* oder *doch*, oder *es* in Satz (1) wirklich eine Bedeutung haben.

- (1) Es kommt eine Sendung auf Kurzwelle.

Vielleicht kann man auch diesen eine Bedeutung zusprechen, aber der Bedeutungsbegriff, den man dann anwenden müsste, wäre ungleich komplexer als jeder

intuitive Bedeutungsbegriff. Anders gesagt ist das Problem der Definition von Wörtern als Bedeutungsträger, dass sie die Definition des Bedeutungsbegriffs voraussetzt, die aber sicherlich noch problematischer ist als die Definition des Worts.

Für die Beschreibung des Aufbaus der Wörter sowie ihres Verhaltens in der Syntax wäre es hilfreich, eine Definition des Wortes zu finden, die nicht nur auf rein phonologische Größen Bezug nimmt. Anders gesagt: Man möchte nicht die wichtigste grundlegende Einheit der Morphologie und der Syntax mittels einer phonologischen Definition einführen. Leider ist die Definition des Worts notorisch schwierig, und jede Definition muss in der einen oder anderen Hinsicht unzulänglich werden. Es sei hier daher darauf hingewiesen, dass auch die folgende Kette von tentativen Definitionen keine echte Definition ergibt und als eine von Zirkularität nicht ganz freie Heuristik angesehen werden muss. Eine formale Möglichkeit, das Wort ohne direkten Bezug zur Phonologie zu definieren, wäre der explizite Bezug auf Kombinationsregeln der Wort-Einheit, die nichts mit Phonologie zu tun haben.

Definition 5.1 Wort (erster Versuch, falsch)

Wörter sind die kleinsten Einheiten, die nach nicht-phonologischen Regularitäten zu Strukturen zusammengefügt werden.

Die Intention hinter dieser Definition ist leicht ersichtlich. Dass zum Beispiel in (2) die Segmentfolge *der* (nicht *die*) mit *Satz* kombiniert werden muss, hat auf keinen Fall phonologische Gründe. Die Struktur, die hier aufgebaut wird, folgt anderen Regularitäten (und zwar morphologischen und syntaktischen).

- (2) a. Der Satz ist eine grammatische Einheit.
- b. * Die Satz ist eine grammatische Einheit.

Der Nachteil an dieser Definition ist aber, dass sie eher auf Einheiten zutrifft, die kleiner als das sind, was gemeinhin als Wort bezeichnet wird. Es folgt ein Beispiel zur Illustration.

- (3) a. Staat-es
- b. * Tür-es

Man sieht sofort, dass auch die Bestandteile des Wortes nach Regularitäten zusammengesetzt werden, die nichts mit Phonologie zu tun haben. Der Bestandteil *-es* ist mit *Tür* nicht kombinierbar, mit *Staat* aber schon, obwohl aus phonologischer Sicht gegen die Segmentkombination /ty:ʁəs/ im Deutschen nichts einzuwenden wäre. Es gibt also in der sogenannten *Flexion* auch eigene Regularitäten.¹ Da man *-es* nicht gerne als Wort, sondern eher als Wortbestandteil bezeichnen möchte, kann die Ebene der kleinsten nicht-phonologischen Einheiten also nicht die der Wörter sein. Es wäre nun denkbar, zunächst die Ebene der Wortbestandteile (als Morphologie) zu definieren, um dann darauf aufzubauen.

Definition 5.2 Morphologie (Vorschlag)

Die Morphologie ist die grammatische Ebene der kleinsten Einheiten, die nach eigenen, nicht-phonologischen Regularitäten kombiniert werden.

Damit hätten wir also die Ebene, die die Kombinierbarkeit von *-es* mit *Staat* und *Mensch* regelt. Darauf könnte die nächste Definition aufgesetzt werden.

Definition 5.3 Syntax (Vorschlag)

Die Syntax ist die grammatische Strukturebene der kleinsten Einheiten, die nach eigenen, nicht-morphologischen Regularitäten kombiniert werden.

Das Wort könnte man nun als Einheit auf dieser Ebene verorten.

Definition 5.4 Syntaktisches Wort (kleinste syntaktische Einheit)

Ein syntaktisches Wort ist die kleinste grammatische Einheit, bezüglich derer auf der Ebene der Syntax kombinatorische Regularitäten beobachtet werden können.

¹ Eigene Regularitäten gibt es auch im Bereich der Wortbildung (vgl. Kapitel 7).

Diese Definitionen sind mit zahlreichen Problemen behaftet, auf die nicht im Einzelnen eingegangen werden muss. Vor allem aber verwäscht ihre Aussagekraft, je höher wir die Ebenen aufeinanderstapeln. Trotzdem ist der formale Stil dieser tentativen Definitionen nicht von der Hand zu weisen. Wörter sind (so wie Segmente, Silben, Wortbestandteile oder Sätze) in einer bestimmten formalen Schicht des Sprachsystems offensichtlich existent. Es gibt zwar in gewissem Maß Interaktionen zwischen den Ebenen, aber man hat es trotzdem mit verschiedenen Gesetzmäßigkeiten zu tun. Im nächsten Abschnitt wird deshalb argumentiert, dass eine pragmatische Festlegung dessen, was wir als Wort betrachten wollen, nicht notwendigerweise problematisch ist.

Wenn wir die weiter oben geleisteten Bemühungen um eine Definition des Wortes ansehen, werden wir feststellen, dass dort von Anfang an so argumentiert und definiert wurde, dass dem Autor offensichtlich genau klar war, was ein Wort ist oder sein soll. Es sollte sozusagen eine exakte Definition für den Begriff des Worts gefunden werden, wobei alle Beteiligten bereits wussten, was man unter einem Wort verstehen möchte. Dies ist gut an den Formulierungen wie der folgenden zu erkennen: 'Da man -es nicht gerne als Wort, sondern eher als Wortbestandteil bezeichnen möchte, kann die Ebene der kleinsten nicht-phonologischen Einheiten also nicht die der Wörter sein.' (S. 155). Ohne formal penibel Ebenen über Ebenen zu definieren, ist uns bei aufmerksamer Betrachtung relativ schnell klar, welche Einheiten nach ihren eigenen Regularitäten kombiniert werden. Wir können also einfach diese Einheiten auflisten und ihr Verhalten beschreiben.

Auch wenn wir eine sehr formale Grammatik konstruieren oder auf Computern implementieren würden, müssten wir uns alle grundlegende Fragen (über *das wahre Wesen der Wörter* usw.) nicht unbedingt stellen. Man definiert dabei üblicherweise Listen von den Wörtern, also ein Lexikon. Man weist diesen Wörtern Merkmale und Werte zu, und formuliert die Kombinationsregeln (die Syntax). Solange das, was dabei herauskommt, die zu beschreibende Sprache erfolgreich nachbildet, gibt es keinen prinzipiellen Einwand gegen ein solch pragmatisches Vorgehen. Nicht anders geht übrigens auch die angewandte Grammatik vor: Anhand einer Liste von Wörtern (dem Wörterbuch) und einer Grammatik, die sich auf diese Liste bezieht, ist es im Prinzip möglich, eine Sprache zu lernen.² Kaum jemand, der ein Wörterbuch benutzt, wird dabei zuerst in der Einleitung nach-

² Selbstverständlich ist für ein flüssiges und idiomatisch gutes Sprechen sowie das Beherrschen von Gebrauchsbedingungen in einer Fremdsprache weit mehr erforderlich als eine Grammatik und ein Wörterbuch. Große Teile der rein formalen Seite der Sprache sind aber mit den genannten Hilfsmitteln erlernbar.

lesen wollen, welche formale Definition des Wortes in diesem Wörterbuch zur Anwendung kommt. Auf Basis dieser Nicht-Definition des Wortes können wir also trotzdem gut weiterarbeiten. Im folgenden Abschnitt wird eine weitere Differenzierung im Bereich der Wörter eingeführt.

5.1.2 Wörter und Wortformen

Das, was wir oben als *syntaktisches Wort* bezeichnet haben, ist im Prinzip nicht das Wort, wie es im Lexikon abgelegt werden muss. Nehmen wir wieder einige Wörter aus dem KASUS-NUMERUS-Paradigma.³

- (4) a. (das) Kind = [GENUS: *neut*, KASUS: *nom*, NUMERUS: *sg*, ...]
- b. (das) Kind = [GENUS: *neut*, KASUS: *akk*, NUMERUS: *sg*, ...]
- c. (dem) Kinde = [GENUS: *neut*, KASUS: *dat*, NUMERUS: *sg*, ...]
- d. (des) Kindes = [GENUS: *neut*, KASUS: *gen*, NUMERUS: *sg*, ...]
- e. (die) Kinder = [GENUS: *neut*, KASUS: *nom*, NUMERUS: *pl*, ...]

Die zu einem Paradigma gehörenden Formen haben sowohl eine Reihe von in ihrem Wert gleichbleibenden Merkmalen (hier GENUS), aber auch eine Reihe von Merkmalen mit unterschiedlichen Werten (hier KASUS und NUMERUS). Durch beide Arten von Werten wird das syntaktische Verhalten der Wörter gesteuert. Es gibt Kontexte (Syntagmen), in denen jeweils nur eine Form des Paradigmas verwendet werden kann.

- (5) a. Das ____ ist frei in seinen Entscheidungen.
- b. Wir sehen das ____.
- c. Glaube dem ____ nicht.
- d. Die Würde des ____ ist unantastbar.
- e. Das Beste im Leben sind leider immer noch die ____.

Wenn diese Kontexte in (5) mit einer Form aus (4) ergänzt werden sollen, kommt jeweils nur eine in Frage. Bezüglich ihrer syntaktischen Kombinierbarkeit sind die Formen also durchaus verschieden, sie müssen demnach unterschiedliche syntaktische Wörter sein. Trotzdem wollen wir die Formen in (4) als lexikalisch zusammengehörig beschreiben, also im Lexikon nur eine Repräsentation

³ Hier wird zur Verdeutlichung der altertümliche Dativ auf *-e* angegeben.

für alle diese Formen ablegen. Dazu trennen wir den konkreten syntaktischen Wortbegriff vom abstrakteren lexikalischen Wortbegriff.

Definition 5.5 Wortform (syntaktisches Wort)

Eine Wortform ist eine nicht weiter teilbare Einheit, wie sie in syntaktischen Strukturen vorkommt. Die Werte der Merkmale von Wortformen sind gemäß ihrem Paradigma vollständig spezifiziert.

Wortformen sind also all die (minimalen) Einheiten, die tatsächlich in syntaktischen Kontexten vorkommen. Sie haben die nötigen Werte für ihre Merkmale und die dazu passende Form. Das (lexikalische) Wort ist die Abstraktion davon. Das ist vergleichbar mit der zugrundeliegenden Form der Phonologie (4.1.1), die ebenfalls genau die Information enthält, die benötigt wird, um die phonetischen Realisierungen eines Segments in allen möglichen Kontexten abzuleiten.

Definition 5.6 Wort (lexikalisches Wort)

Das Wort ist die abstrakte Repräsentation aller in einem Paradigma zusammengehörenden Wortformen. Beim Wort sind Werte nur für diejenigen Merkmale spezifiziert, die in allen Wortformen des Paradigmas dieselben Werte haben. Die restlichen Werte werden gemäß der Position im Paradigma bei den einzelnen Wortformen gefüllt.

Das lexikalische Wort – oder einfach *Wort* – zu den Wortformen in (4) wäre demnach die abstrakte Repräsentation, für die z.B. der nicht veränderliche Teil der Formen (falls vorhanden) sowie die Bedeutung spezifiziert werden muss. Zudem wären alle Merkmale (mit oder ohne Wert) angegeben, die zu Wörtern des Paradigmas gehören. Werte für Merkmale dürfen beim lexikalischen Wort allerdings nur dann abgelegt werden, wenn sie in allen zugehörigen Wortformen gleich sind.

Die Repräsentation eines lexikalischen Wortes könnte also wie in (6) aussehen.

- (6) Kind (lexikalisches Wort) =
[SEGMENTE: /kind/, GENUS: *neut*, KASUS, NUMERUS, ...]

Die Merkmale KASUS und NUMERUS haben keine Werte, weil diese gemäß der Position im Paradigma angepasst werden. Es wird jetzt das Merkmal SEGMENTE verwendet, um die zugrundeliegende phonologische Form des lexikalischen Worts anzugeben. Damit ist geklärt, was mit einer lexikalischen Wortklassifikation überhaupt klassifiziert werden soll. Es sind nämlich Wörter, nicht etwa Wortformen.

5.2 Klassifikationsmethoden

5.2.1 Semantische Klassifikation

In der Grundschuldidaktik wird der Wortschatz gerne in Klassen wie *Dingwort*, *Tätigkeitswort* (oder gar *Tuwort*), *Eigenschaftswort* (oder *Wiewort*) usw. eingeteilt. Es ist relativ eindeutig, dass dabei *Bedeutungsklassen* gebildet werden. Es werden semantische Charakteristika der Wörter zu ihrer Definition herangezogen. *Dingwörter* bezeichnen Dinge, *Tätigkeitswörter* bezeichnen Tätigkeiten, *Eigenschaftswörter* bezeichnen Eigenschaften usw. Wir müssen uns an dieser Stelle fragen, ob diese Art der Klassifikation zielführend ist, ob wir sie also übernehmen möchten. Schon beim Dingwort könnten findige Schüler einwenden, dass Abstrakta wie *Idee*, *Angst*, *Schuld* keine Dinge bezeichnen, aber in die Klasse der Dingwörter eingeordnet werden.

Beim *Tätigkeitswort* ist es ebenso einfach, auf die Mängel der Definition hinzuweisen, wie an den Beispielen in (7) gezeigt werden soll.

- (7) a. Simone schießt auf das Tor.
- b. Barbara schläft.
- c. Das Foulspiel durch Inka wurde nicht geahndet.

Schon in (7a), einem wahrscheinlich gemeinhin für eindeutig gehaltenen Fall eines Tätigkeitswortes, könnten wir uns überlegen, ob wirklich das Verb (*schießt*) die Tätigkeit bezeichnet, oder ob nicht vielmehr *schießt auf das Tor* die Bezeichnung der Tätigkeit ist. In Beispiel (7b) ist es angesichts des Verbs *schläft* schwierig, von einer Tätigkeit zu sprechen, weil dem Schlaf eine für Tätigkeiten typische Komponente der Aktivität fehlt. Völlig zusammenbrechen muss die semantische Definition der Tätigkeitswörter allerdings angesichts von (7c), weil hier das Substantiv (also das vermeintliche Dingwort) *Foulspiel* offensichtlich eine Tätigkeit bzw. Handlung beschreibt, aber kein Verb ist.

Einige weitere der zahlreichen Probleme kann man an den sogenannten *Eigenschaftswörtern* (also Adjektiven wie *rot* oder *schnell*) illustrieren. Vielleicht kann

man sagen, *rot* (oder besser *Rotsein*) bezeichne eine Eigenschaft. Ist es aber nicht genauso eine Eigenschaft von Dingen, ein Fußball oder eine Eckfahne zu sein? Noch weiter gedacht, sind es nicht ebenso Eigenschaften von Dingen, dass sie laufen, stehen, fliegen, spielen usw.? Obwohl also die Definition des Eigenschaftswortes zunächst intuitiv plausibel erscheint, hängt sie doch davon ab, dass wir aus einem diffusen Grund in den zuletzt genannten Fällen (also bei Substantiven und Verben) nicht von Eigenschaften sprechen. Als weiteres Problem sollen die Sätze in (8) diskutiert werden.

- (8) a. Der schnelle Ball ging ins Netz.
- b. Der Ball ging schnell ins Netz.

Hier kommt zweimal das Adjektiv *schnell* vor, einmal bezieht es sich aber auf das Substantiv *Ball* (klassische adjektivische Verwendung), gibt also (wenn man so will) eine Eigenschaft an. In (8b) allerdings bezieht es sich auf das Verb *ging* (*ins Netz*). Von wem oder was beschreibt das Adjektiv hier aber eine Eigenschaft? Oder ist es in diesem Fall doch kein Adjektiv? Konsistente Antworten auf diese Fragen sind im Rahmen der semantischen Klassifikation mit Sicherheit nicht zu finden.

Abschließend sei noch auf Beispiel (9) verwiesen.

- (9) Der ehemalige Trainer des FFC freut sich immer noch über jeden Sieg.

In diesem Satz ist *ehemalige* zweifelsfrei ein Adjektiv, aber es bezeichnet kaum eine Eigenschaft. Was genau mit *ehemalige* hier gemeint ist, kann man erst in Zusammenhang mit dem Substantiv *Trainer des FFC* überhaupt erschließen. Selbst dann kann man aber nicht gut sagen, der Trainer des FFC habe die Eigenschaft der Ehemaligkeit.

Es sollte klar geworden sein, dass eine semantische Klassifizierung zu massiven Problemen führt, wenn die Kriterien für die Klassenzuordnung der Wörter präzise angegeben werden sollen. Im nächsten Abschnitt wird deswegen eine andere Art der Klassifikation beschrieben. Diese wird auch unserem Plan gerecht, dass Grammatik hier möglichst von ihrer formalen Seite und weitgehend ohne Berücksichtigung der Bedeutung betrachtet werden soll (vgl. Abschnitt 1.1.1).

5.2.2 Paradigmatische Klassifikation

Eine sehr exakte Unterscheidung von Wortklassen ist über die Zugehörigkeit zu morphologischen Paradigmen der Wörter möglich (vgl. Abschnitt 2.2.2). Wörter,

die in den gleichen Paradigmen stehen, gehören dabei zu einer Klasse. Um dies wieder am Beispiel zu illustrieren, folgen (10) bis (12).

- (10) a. Ich pfeife.
Du pfeifst.
Die Schiedsrichterin pfeift.
- b. Ich schlafe.
Du schläfst.
Die Schiedsrichterin schläft.
- (11) a. ein schneller Ball
der schnelle Ball
schneller Ball
- b. ein leckerer Kuchen
der leckere Kuchen
leckerer Kuchen
- (12) a. der Berg
des Berges
die Berge
- b. der Mensch
des Menschen
die Menschen
- c. der Staat
des Staates
die Staaten

Die Beispiele illustrieren bestimmte Paradigmen. In (10) ist es das Paradigma der (singularischen) Personalformen (*ich, du, die Schiedsrichterin/sie*) der Verben. In (11) ist es ein spezielles Paradigma der Adjektive, bei dem sich die Formen abhängig von der Wahl des Artikels (*ein, der* bzw. kein Artikel) unterscheiden. Schließlich wird in (12) das Kasus-Numerus-Paradigma der Substantive (bzw. ein Ausschnitt daraus) illustriert. Mittels der in den Beispielen gezeigten unterschiedlichen Paradigmen könnten wir also bereits Verben, Adjektive und Substantive definitiv voneinander abgrenzen.

Ein Sachverhalt bezüglich der Formen in Paradigmen sollte noch beachtet werden. In zwei von drei Fällen gibt es bei den Wörtern in (10) bis (12) uneinheitliche Formenunterschiede. Bei beiden Verben in (10) sind zwar die Endungen dieselben (-e, -st, -t). Während sich aber der Bestandteil *pfeif-* nicht ändert, ändert sich sehr wohl die Form von *schlaf-* (erste Person) zu *schläf-* (zweite und dritte Person).

Bei den Substantiven in (12) ändern sich zwar die Bestandteile *Berg-*, *Mensch-* und *Staat-* nicht, dafür sind aber die Endungen nicht einheitlich: Beim Genitiv Singular (*des Berg-es* usw.) kommen *-es* und *-en* vor, im Nominativ Plural (*die Berg-e* usw.) finden wir *-e* und *-en*. Die Paradigmen sind also nicht etwa bestimmte Formenreihen in dem Sinn, dass die Bildung der Formen innerhalb des Paradigmas immer mit denselben Mitteln geschieht. Vielmehr sind sie Formenreihen in dem Sinn, dass die verschiedenen Formen des Paradigmas bestimmte Merkmalswerte aufweisen, wobei sich manchmal auch die Form ändert. Mehr zu der Beziehung von formalen Mitteln und Merkmalen findet sich in Kapitel 6.

Satz 5.1 Formen im morphologischen Paradigma

Die Formänderungen in einem Paradigma müssen nicht bei allen Wörtern im Paradigma dem gleichen Muster folgen. Die Merkmalszuweisungen sind aber einheitlich.

Man kann nun die paradigmatische Wortklassifikation in einem Satz zusammenfassen.

Satz 5.2 Wortklassifikation nach morphologischen Paradigmen

Eine Wortklassifikation nach morphologischen Paradigmen weist Wörter Wortklassen zu, je nachdem in welchen morphologischen Paradigmen die Wörter vorkommen.

Eine Einschränkung muss an dieser Stelle gemacht werden, auch um Beispiel (7c) von S. 159 aus Abschnitt 5.2.1 zu erläutern. Sehen wir uns die Beispiele in (13) an.

- (13) a. Wir sind des Wanderns müde.
b. Sie wandern.

Die beiden Wortformen *Wanderns* und *wandern* gehören offensichtlich in irgendeiner Art und Weise zusammen, was an der Bedeutung und der Form leicht abzulesen ist. Außerdem können offensichtlich sehr viele Verben in einer Weise

wie *Wanderns* verwendet werden. Man kann einfach *Laufens*, *Lachens*, *Nachdenkens* usw. an Stelle von *Wanderns* einsetzen, um dies nachzuvollziehen. Trotzdem wäre es nicht angemessen, die Formen *wandern* (eine Verbform) und *Wanderns* (eine Substantivform) als Formen eines Paradigmas aufzufassen. Wenn wir dies täten, könnten wir aber zwischen Verben und Substantiven nicht mehr eindeutig trennen, obwohl diese Trennung für unsere Grammatik essentiell ist (vgl. Abschnitt 5.2.2).

Auch dieses Problem führt uns zurück zu Abschnitt 2.2.2. Die Definition des Paradigmas und der (lexikalischen) Kategorie war an das Vorhandensein bestimmter Merkmale geknüpft. Wortformen eines Paradigmas müssen in jedem Fall bestimmte Merkmale haben (bei den Substantiven z. B. GENUS). Im Paradigma ändern sich dann für bestimmte Merkmale die Werte in systematischer Weise (z. B. KASUS im Kasus-Paradigma der Substantive). Die Formen *wandern* und *Wanderns* unterscheiden sich aber signifikant in ihrer grundlegenden Merkmalsausstattung. *Wanderns* hat typisch nominale Merkmale wie GENUS und KASUS, die *wandern* fehlen – und umgekehrt.

(14) (wir) wandern = [TEMP: *präs*, MOD: *ind*, PER: 1, NUM: *pl*, ...]

(15) (des) Wanderns = [GEN: *neut*, KAS: *gen*, NUM: *sg*, ...]

Die Beziehung zwischen den beiden Wörtern kann also eigentlich keine paradigmatische im engeren Sinne sein. Trotzdem ist *Wanderns* offensichtlich in irgendeiner Form von *wandern* abgeleitet. Ableitungen wie diese werden in Kapitel 7 ausführlich besprochen.

Es ist also in vielen Fällen möglich, über einen genau eingegrenzten morphologischen Paradigmenbegriff Wörter in Klassen einzuteilen. Allerdings sollen meist auch Wortklassen unterschieden werden, deren zugehörige Wörter in keinem morphologischen Paradigma stehen. Weil sie sich im Satzkontext ganz anders Verhalten, unterscheidet man zum Beispiel gerne Adverben wie *möglicherweise* von Präpositionen wie *durch* und Komplementierern wie *dass*. Sie alle stehen aber nicht in irgendeinem morphologischen Paradigma. Für die Unterscheidung dieser Klassen müssen andere Kriterien gefunden werden.

5.2.3 Syntagmatische Klassifikation

Neben der paradigmatischen Klassifizierung kann die syntagmatische herangezogen werden, um Wörter zu klassifizieren. Die Beispiele in (16) und (18) illustrieren das Prinzip.

(16) a. Alexandra spielt schnell und präzise.

- b. * Alexandra spielt schnell obwohl präzise.
 - c. Alexandra und Dzenifer spielen eine gute Saison.
 - d. * Alexandra obwohl Dzenifer spielen eine gute Saison.
- (17) a. Alexandra spielt herausragend, obwohl der Leistungsdruck hoch ist.
- b. * Alexandra spielt herausragend, und der Leistungsdruck hoch ist.

In diesen Beispielen geht es um die Wörter *und* und *obwohl*. Beide sind in ihrer Form nicht veränderlich, und sie stehen in keinem morphologischen Paradigma. Dies bedeutet, dass bei ihnen zwischen Wort und Wortform nur ein theoretischer, aber kein sichtbarer Unterschied besteht. Trotzdem unterscheiden sie sich in der Art, wie sie in syntaktischen Strukturen verwendet werden. In (16) erkennt man, dass *und* Wörter wie *schnell* und *präzise* oder *Alexandra* und *Dzenifer* verbinden kann, was mit dem Wort *obwohl* nicht möglich ist. In (17) ist der umgekehrte Fall illustriert, nämlich dass *obwohl* einen Nebensatz wie *obwohl der Leistungsdruck hoch ist* einleiten kann, *und* dies aber nicht kann.

Wichtig ist hier wiederum, nicht anzunehmen, es handle sich um einen reinen Effekt der Bedeutung. Natürlich haben die Sätze in (16) und (17), die mit * gekennzeichnet sind, keine rekonstruierbare Bedeutung. Das ist allerdings bei (18) auch der Fall.

- (18) Der Marmorkuchen spielt schnell und präzise.

Der Unterschied zwischen den nicht akzeptablen Sätzen in (16) und (17) auf der einen Seite und Satz (18) auf der anderen Seite ist, dass (16b), (16d) und (17b) bereits auf der grammatischen Ebene scheitern, während (18) grammatisch in Ordnung, aber auf der Bedeutungsebene schlecht ist. Die Wörter sind in (16b), (16d) und (17b) zu einer Struktur zusammengefügt, die so niemals vorkommen würde. Dass sie keine Bedeutung haben, ist eher eine Folge davon, dass sie grammatisch nicht in Ordnung sind. Man kann also über die syntaktische Verteilung (*Distribution*) diejenigen Wörter klassifizieren, die nicht in einem morphologischen Paradigma stehen.

Satz 5.3 Wortklassifikation nach syntaktischer Verteilung

Eine Wortklassifikation nach syntaktischer Verteilung weist Wörter Wortklassen zu, je nachdem, in welchen Positionen in syntaktischen Strukturen sie vorkommen können.

Im Prinzip sollen sich natürlich alle diese syntaktischen Eigenschaften der Wörter auch aus ihren Merkmalen und Werten ergeben, wobei hier nur nicht genug Raum bleibt, die entsprechenden Analysen konsequent durchzuführen. Insofern ist jede Klassifikation von Wörtern letztlich eine Klassifikation nach Merkmalen und Werten. Das morphologische und das syntaktische Kriterium benutzen wir im nächsten Abschnitt, um eine grobe Einteilung innerhalb des Lexikons vorzunehmen.

5.3 Wortklassen des Deutschen

5.3.1 Filtermethode

Es sollte bis hierher klar geworden sein, dass Wörter eine reiche Ausstattung mit Merkmalen haben, und dass abhängig von diesen Merkmalen auch ein vielfältiges paradigmatisches und syntaktisches Verhalten einhergeht. Dies hat zur Folge, dass eine Klassifikation von Wörtern in große Klassen immer ein sehr grobkörniges Bild ergibt. Wenn wir es auf die Spitze trieben, könnten wir sicherlich einige hundert Wortklassen definieren, da sich Wörter im Detail sehr individuell verhalten. Allerdings ist der Nutzen von Wortklassen einerseits der, dass wichtige Generalisierungen für möglichst große Klassen von Wörtern formuliert werden können. Es ist unstrittigerweise in vielen Kontexten zielführend, von *den Verben* zu sprechen, und eventuelle Unterklassen außer Acht zu lassen. Andererseits haben Wortklassen für den Menschen, der eine Grammatik oder eine grammatische Theorie anwendet, eine wichtige konzeptuelle Bedeutung. Am deutlichsten wird diese beim Lernen einer Fremdsprache. Wie sollte man eine Sprache lernen, wenn man von Anfang an jede kleinste grammatische Unterscheidung berücksichtigen würde? Viel einfacher ist es, sich zunächst grobe Verallgemeinerungen einzuprägen und Details nach und nach zu lernen. Durch die bewusst grobe Klassenbildung können wir später Generalisierungen effizient und elegant bezüglich ganzer Wortklassen beschreiben und alle Abweichungen oder Verfeinerungen, die sich für einzelne Wörter ergeben, als Ausnahme behandeln. Hier wird eine von vielen möglichen Klassifikationen konstruiert. Die Methode folgt dabei einem *Filtermodell*, bei dem die Menge aller Wörter jeweils auf Basis eines einzigen definitiven Kriteriums, das auf ein Wort entweder zutrifft oder nicht, in zwei Teile teilt.

Dieses Vorgehen ist an die Klassifikation von Engel (2009b) angelehnt. Im Unterschied zu Engel (2009b) erlauben wir die mehrfache Klassifikation im Sinne einer Unterklassifikation bereits klassifizierter Wörter. Dies hat zur Folge, dass

für jeden Filter angegeben werden muss, auf welche Restmenge er anzuwenden ist. Die Restmenge wird der *Anwendungsbereich* genannt und steht in den Filter-Diagrammen ganz oben. In den folgenden Abschnitten werden die Filter – und damit die Wortklassen – einzeln eingeführt und erläutert. Definition 5.7 fasst die Filtermethode zusammen.

Definition 5.7 Wortklassenfilter

Ein Wortklassenfilter ist eine Bedingung bezüglich des morphologischen (paradigmatischen) oder des syntaktischen Verhaltens von Wörtern, die auf jedes Wort entweder zutrifft oder nicht. Anhand mehrerer Filter werden Wörter der Reihe nach in je zwei Klassen eingeteilt (*Filter trifft zu* oder *Filter trifft nicht zu*), die durch folgende Filter weiter klassifiziert werden können. Damit ergibt sich eine hierarchische Gliederung des Lexikons.

5.3.2 Flektierbare Wörter

Um flektierbare und nicht flektierbare Wörter ging es bereits in Abschnitt 2.2.1. Dort wurde vorgeschlagen, das Lexikon grob danach zu teilen, ob die Wörter ein NUMERUS-Merkmal haben oder nicht, und so die flektierbaren von den nicht flektierbaren Wörtern zu trennen. Das eigentliche Konzept eines flektierbaren Wortes ist normalerweise nicht, dass es ein NUMERUS-Merkmal hat, sondern dass es paradigmatische Änderungen seiner Werte erfährt, und zwar bis auf wenige Ausnahmen in Verbindung mit Änderungen seiner Form. Allerdings ist *Flektierbarkeit* an sich nicht als Teil der formalen Merkmale eines Wortes definierbar. Im Deutschen haben aber alle flektierbaren Wörter ein NUMERUS-Merkmal.⁴ Dass dies so ist, ist kein Zufall, sondern hat seine Wurzeln in den Kongruenzverhältnissen des Deutschen. Kongruenz ist laut Abschnitt 2.2.4 eine Übereinstimmung der Werte von Merkmalen bestimmter Einheiten in einer Struktur. In Strukturen mit einem finiten Verb und einem von diesem regierten Nominativ herrscht Person- und Numerus-Kongruenz, und innerhalb einer zusammengehörenden Gruppe aus Nomina wie *dieser leckere Keks* oder *diese leckeren Kekse* herrscht Nu-

⁴ Die Verben haben in ihren infiniten Formen kein NUMERUS-Merkmal, aber alle Verben (im Sinn *lexikalischer Wörter*) können auch finit flektieren (s. Abschnitt 9.1.4).

meruskongruenz.⁵ Es folgt, dass sowohl Verben als auch Nomina eine Singular- und eine Pluralform haben müssen, um überhaupt kongruieren zu können. In Abschnitt 8.1 wird argumentiert, dass die Unterscheidung von Singular und Plural semantisch bei den Nomina motiviert ist. Die Kongruenz innerhalb der nominalen Gruppen und ihre Kongruenz mit dem Verb sind Mittel, um die Satzstruktur besser zu markieren.

Die Beispiele in (19) und (20) illustrieren abschließend einige Formveränderungen flektierbarer Wörter. Filter 1 wird entsprechend formuliert.

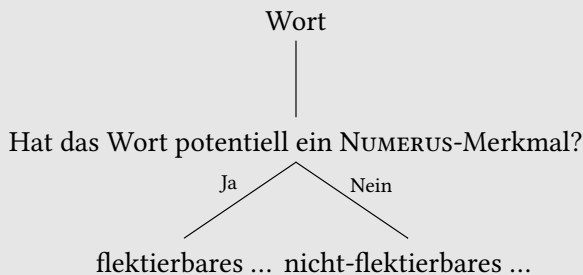
(19) **flektierbar**

- a. laufen, laufe, läufst, lief, liefen usw.
- b. Ball, Balls, Bälle, Bällen

(20) **nicht flektierbar**

bis, unter, wenn, obwohl, ja, gewöhnlicherweise usw.

Wortklassenfilter 1 Flektierbares Wort



5.3.3 Verben und Nomina

Verben und Nomina haben zwar beide die Merkmale NUMERUS und PERSON, aber ansonsten durchaus unterschiedliche Merkmalsausstattungen. Verben haben keinen Kasus und kein Genus, Nomina kein Tempus und keinen Modus (Indikativ

⁵ Da Nomina in der ersten und zweiten Person immer Pronomina sind, die nur alleine auftreten (*ich, du* usw.), ist Person-Kongruenz innerhalb von nominalen Gruppen kein sichtbares Phänomen. Vgl. auch Abschnitt 8.1.3.

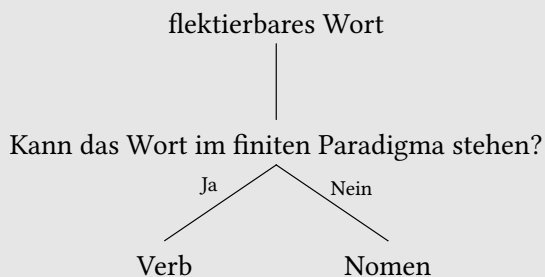
oder Konjunktiv). Wir führen den Begriff der *Finitheit* ein, den wir später in Kapitel 9 noch benötigen, und knüpfen ihn an das TEMPUS-Merkmal. Zwar könnte man sich genauso gut auf MODUS beziehen, weil beide immer zusammen auftreten, aber eine hinreichende Definition lässt sich auch mit nur einem der beiden Merkmale geben. In Kapitel 9 wird ausführlich die Funktion von Tempus (und Modus) eingeführt. Außerdem werden Gründe genannt, dass im Deutschen nur Präsens (eigentlich ohne Gegenwartsbezug, aber trotzdem oft *Gegenwartsform* genannt) und Präteritum (mit Vergangenheitsbezug) Tempora im eigentlichen Sinn darstellen. In (21) je ein Beispiel für Präsens und Präteritum gegeben.

- (21) a. Barbara läuft. (Präsens)
b. Barbara lief. (Präteritum)

Definition 5.8 Finitheit

Ein Verb ist finit flektiert, wenn es ein Merkmal TEMPUS hat, und infinit flektiert, wenn es keins hat.

Wortklassenfilter 2 Verb und Nomen

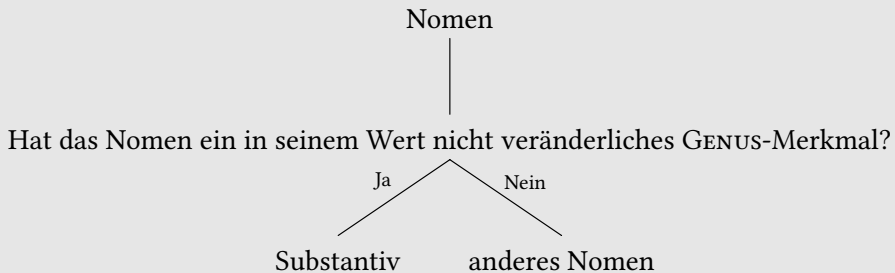


5.3.4 Substantive

Der Begriff *Nomen* wird hier als Oberbegriff verwendet, der *Substantive*, *Adjektive*, *Artikel* und *Pronomina* umfasst. In anderen Traditionen steht *Nomen* für *Substantiv*, also nur für die oft sogenannten *Hauptwörter*. Die Filter 3 und 4 haben die

Funktion, innerhalb der Oberklasse der Nomina weiter zu gliedern. Das Substantiv ist leicht als der lexikalische Träger des GENUS-Merkmals zu identifizieren, das bei ihm nicht paradigmatisch variiert.

Wortklassenfilter 3 Substantiv



Der unveränderliche Wert für GENUS bei Substantiven ist einfach zu illustrieren. In (22) ändern die Adjektive (*stark*) und die Artikel (*die, der, das*) jeweils ihren GENUS-Wert (und dabei auch ihre Form) abhängig vom Substantiv (*Gewichtheberin, Versuch, Gewicht*). Artikelwörter und Adjektive kongruieren also nur mit dem Substantiv in ihrem Genus. Der Wert des Merkmals GENUS ist damit beim Substantiv fest, bei den anderen Nomina aber nicht. Pronomina haben normalerweise verschiedene Genus-Formen wie *dieser, dieses* und *diese*.

- (22) a. Die stärkste Gewichtheberin wurde Weltmeisterin.
 b. Der stärkste Versuch war der zweite.
 c. Das schwerste Gewicht wurde von Tatjana gerissen.

5.3.5 Adjektive

In den folgenden Sätzen finden wir jeweils das gleiche Substantiv und das gleiche davorstehende Adjektiv (*groß*). Dennoch ändert sich die Form der Adjektive, je nachdem, ob ein Artikel davor steht, bzw. welcher Artikel es ist.

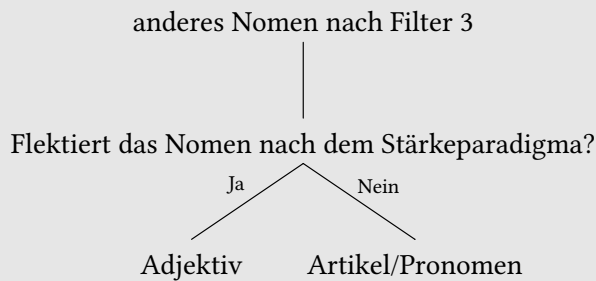
- (23) a. Kein großer Ball wurde gespielt.
 b. Der große Ball wurde gespielt.
 (24) a. Keine großen Bälle wurden gespielt.
 b. Die großen Bälle wurden gespielt.

- c. Große Bälle wurden gespielt.

Man spricht hier vom *Stärkeparadigma* der Adjektive. Man kann diese Formen sehr umständlich als Raster mit insgesamt 48 Formen beschreiben, aber eigentlich sind die verschiedenen Stärkeformen recht einfach verteilt (Abschnitt 8.4.2.3).

Der Filter trennt diejenigen nicht-substantivischen Nomina, die diesem speziellen Stärkeparadigma folgen (also Adjektive) von den verbleibenden Nomina. Die verbleibenden Nomina sind genau diejenigen, die syntaktisch noch vor der Gruppe aus Adjektiv und Substantiv stehen können, nämlich Artikel und Pronomina. Dadurch erklärt sich die etwas umständliche Klausel in der Formulierung des Filters *in Abhängigkeit von davor stehenden anderen nicht-substantivischen Nomina*. Die Artikel und Pronomina werden erst in Abschnitt 8.3 voneinander getrennt.

Wortklassenfilter 4 Adjektiv



5.3.6 Präpositionen

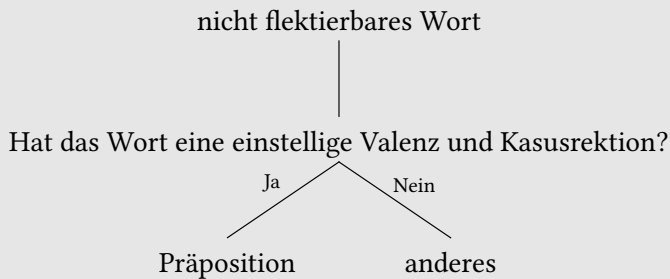
Mit der Abgrenzung der Präpositionen beginnt die Unterklassifizierung der nicht-flektierbaren Wörter. Bereits in Kapitel 2 haben wir Valenz und Rektion definiert und dabei an Verben illustriert. Dass auch Präpositionen Valenz und Rektion haben, kann man an den folgenden Sätzen leicht sehen.

- (25) a. Mit dem kaputten Rasen ist nichts mehr anzufangen.
b. Angesichts des kaputten Rasens wurde das Spiel abgesagt.

Welchen Wert für KASUS das Substantiv *Rasen* (und die mit ihm zusammenhängenden Nomina wie Adjektive und Artikel) haben, hängt hier von der Präposition ab, die davorsteht. *mit* regiert den Dativ, *angesichts* regiert den Genitiv. Kein

andere Art von nicht-flektierbaren Wörtern verhält sich so, und Filter 5 bezieht sich daher auf dieses Verhalten.

Wortklassenfilter 5 Präposition



5.3.7 Komplementierer

Der nächste Filter verlangt nach einer Definition des Nebensatz-Begriffs, auch wenn ausführlich über Nebensätze erst in Kapitel 12 gesprochen wird. Definition 5.9 ist also als vorläufig zu betrachten.

Definition 5.9 Nebensatz

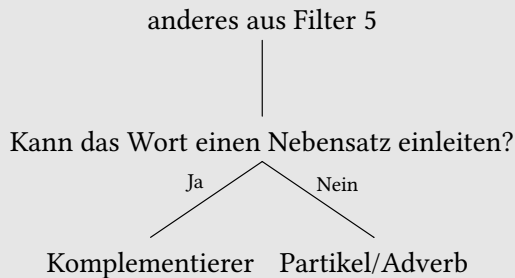
Ein Nebensatz ist eine syntaktische Struktur, die ein finites Verb enthält, das an letzter Stelle steht, innerhalb derer typischerweise alle Ergänzungen und Angaben dieses Verbes enthalten sind und die syntaktisch abhängig ist (nicht alleine stehen kann).

Hier einige Beispiele, um die Definition zu illustrieren. Die Nebensätze sind dabei in [] gesetzt.

- (26) Ich glaube, [dass dieser Nebensatz ein Verb enthält].
- (27) [Während die Spielzeit läuft], zählt jedes Tor.
- (28) Es fällt ihnen schwer [zu laufen].
- (29) * [Obwohl kein Tor fiel].

In (26) ist die Definition des Nebensatzes erfüllt, weil *enthält* ein TEMPUS-Merkmal hat und damit finit ist. Außerdem sind alle Ergänzungen des Verbs (der Nominativ *dieser Nebensatz* und der Akkusativ *ein Verb*) enthalten. In (27) ist es ähnlich. In (28) hingegen ist *zu laufen* ein Infinitiv (ohne Tempusflexion) und ist daher nicht finit. Die Struktur *zu laufen* kann daher nach der hier vertretenen Definition kein Nebensatz sein.⁶ (29) demonstriert schließlich, dass ein Nebensatz wie *obwohl kein Tor fiel* normalerweise nicht alleine stehen kann. Nebensatzeinleiter sind laut Filter 6 *Komplementierer* und werden auch *subordinierende Konjunktionen* oder *Subjunktoren* genannt.

Wortklassenfilter 6 Komplementierer



Weil *dass* in (26) und (27) Nebensatzstrukturen einleitet, ist es gemäß Filter 6 ein Komplementierer. In (29) kommt *obwohl* als Komplementierer vor, auch wenn insgesamt die Struktur nicht grammatisch ist. In (28) ist *zu* kein Komplementierer, weil die eingeleitete Struktur nicht Definition 5.9 erfüllt.

5.3.8 Adverbien und Partikeln

Die Unterscheidung von Adverbien und Partikeln ist eine delikate Angelegenheit. Syntaktisch gesehen sind Adverbien flexibler im Satz positionierbar als Partikeln. Dazu definieren wir zuerst den Begriff *Vorfeldbesetzer* bzw. *Vorfeldfähigkeit*. Warum man hier den Terminus *Vorfeld* benutzt, wird in Kapitel 12 genauer erklärt. Auch ohne die zugehörigen Konzepte genau zu kennen, kann das Kriterium aber

⁶ Es gibt auch andere Ansätze, in denen *zu*-Infinitive wie Nebensätze behandelt werden. Ein guter Grund dafür ist, dass sich diese Infinitive im übergeordneten Satz relativ frei verhalten und dabei ähnliche grammatische Funktionen wie Nebensätze haben können. Das wird in Abschnitt 13.8.2 besprochen.

trotzdem definiert werden.

Definition 5.10 Vorfelddbesetzer/Vorfeldfähigkeit

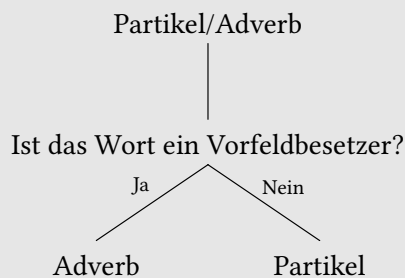
Vorfelddbesetzer sind Wörter, die einen unabhängigen Aussagesatz einleiten und dabei alleine vor dem finiten Verb stehen können.

Auf die in den folgenden Sätzen am Satzanfang stehenden Wörter trifft diese Definition offensichtlich jeweils zu oder nicht zu. Das *doch* in Satz (30d) soll dabei verstanden werden wie das nicht betonbare *doch* in (31).

- (30) a. Gestern hat der FCR Duisburg gewonnen.
 b. Erfreulicherweise hat der FCR Duisburg gestern gewonnen.
 c. Oben finden wir andere Beispiele.
 d. * Doch ist das aber nicht das Ende der Saison.
 e. * Und ist die Saison zuende.
- (31) Das ist aber doch nicht das Ende der Saison.

Die Beispiele in (30) sind hilfreich für die Klassifizierung der in ihnen vorkommenden satzeinleitenden Wörter. *Gestern*, *erfreulicherweise* und *oben* sind gemäß Filter 7 Adverbien, *doch* und *und* jedoch Partikeln.

Wortklassenfilter 7 Adverb



5.3.9 Kopulapartikeln

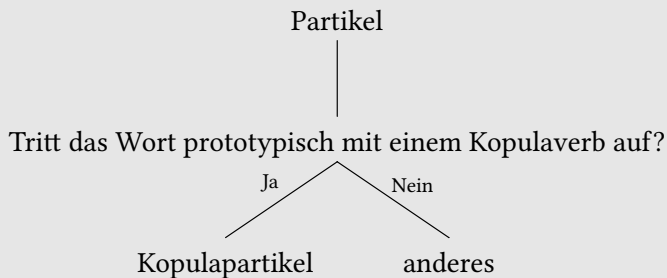
Die Beispielsätze in (32) zeigen Kopulapartikeln, die jeweils mit einem sogenannten *Kopulaverb* (KoV) wie *sein*, *bleiben* oder *werden* auftreten.

- (32) a. Hamlet ist meschugge.
b. Quitt bin ich mit dir noch lange nicht.

Man kann diese Wörter auch als *nur prädikativ verwendbare Adjektive* bezeichnen. Adjektive können dieselbe, aber eben auch andere Positionen im Satz einnehmen wie Kopulapartikeln, vgl. (33) und (34). Den Kopulapartikeln fehlt damit jegliche Flektierbarkeit, was der Grund für die hier vertretene Einordnung als eigene Klasse und eben nicht als Adjektiv ist.

- (33) a. Tatjana ist stark.
b. Die starke Tatjana ist Weltmeisterin.
(34) a. Der Staat ist pleite.
b. * Der pleite Staat.

Wortklassenfilter 8 Kopulapartikel

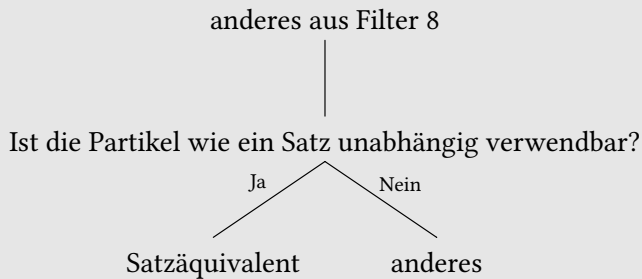


5.3.10 Satzäquivalente

Mit den Satzäquivalenten sind wir bei einer relativ kleinen Klasse angekommen, die wahrscheinlich eher für gesprochene Sprache – zumindest aber für dialogi-

sche Sprache – typisch ist. Wörter, die traditionell auch als Interjektionen bezeichnet werden, gehören in die Gruppe der Satzäquivalente, also *Ja!* oder *Ohje!*

Wortklassenfilter 9 Satzäquivalent



5.3.11 Konjunktionen

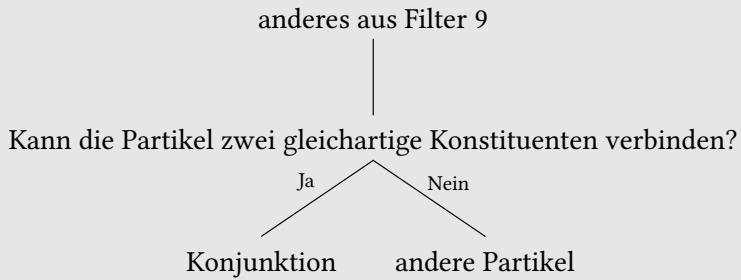
Wie in Kapitel 10 und Kapitel 11 ausführlich gezeigt wird, können Wörter wie *und* oder *oder* jede Art von syntaktischer Konstituente verbinden (bis auf einige Partikeln). Das Ergebnis der Verbindung verhält sich syntaktisch genauso, wie sich auch die verbundenen Konstituenten verhalten. Einige Beispiele sind in (35) angegeben, die verbundenen Konstituenten stehen jeweils in []. Es handelt sich um Konjunktionen (Filter 10), traditionell auch *koordinierende Konjunktionen*.

- (35) a. [Dzsenifer] und [eine andere Spielerin] haben Tore geschossen.
 b. Sätze können wir [aufschreiben] oder [laut aussprechen].
 c. Spielt bitte [konzentriert] und [offensiv].

In der übrig bleibenden Kategorie der restlichen Partikeln finden sich jetzt Wörter wie *wie*, *als*, *eben* oder *doch*. Auch diese verhalten sich unterschiedlich, aber eine Restmenge bleibt realistisch gesehen immer, und für eine grobe Einteil-

lung können wir an dieser Stelle die Klassifikation abschließen.

Wortklassenfilter 10 Konjunktion



5.3.12 Gesamtübersicht

In Abbildung 5.1 wird die Klassifikation anhand der Filter zusammengefasst. Zu beachten ist, dass diese Klassifikation weder die einzige noch die in einem absoluten Sinn richtige ist. Jede Klassifikation von Wörtern ist, wie eingangs schon erwähnt, ein Kompromiss zwischen Genauigkeit und Brauchbarkeit. Im Wesentlichen leistet unsere Klassifikation aber eine Rekonstruktion der traditionellen Wortarten auf Basis einer einigermaßen genauen definitorischen Basis.

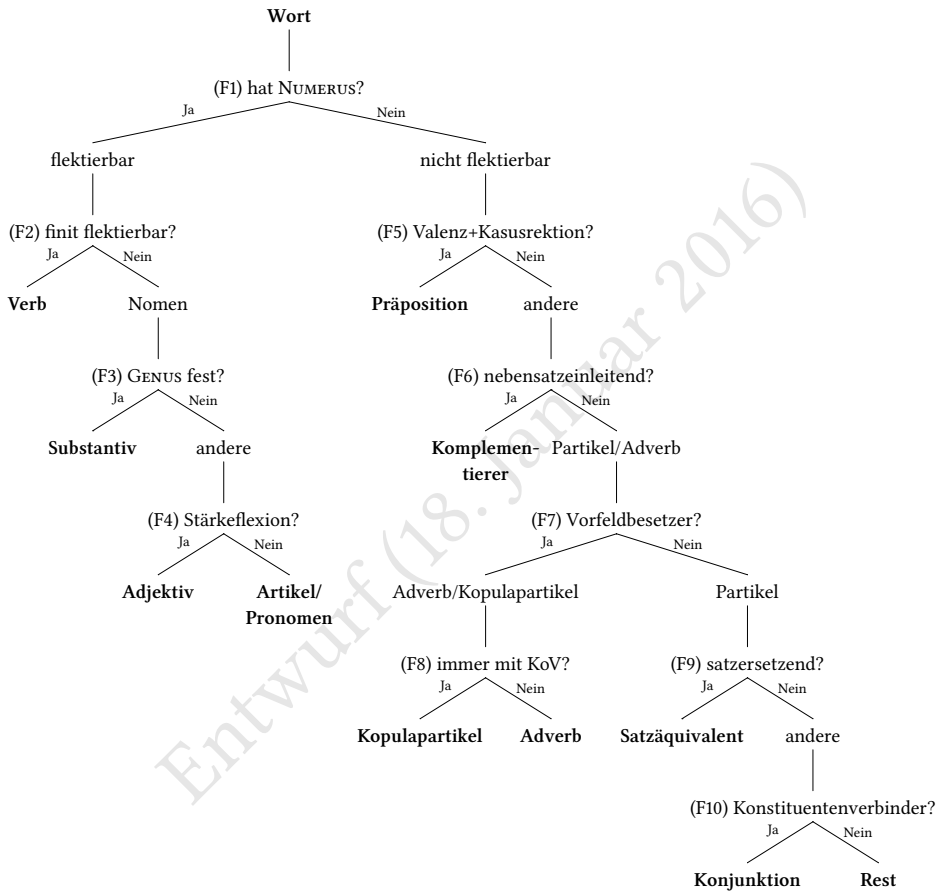


Abbildung 5.1: Entscheidungsbaum für die Wortklassen

Zusammenfassung von Kapitel 5

1. Den Wortbegriff aus ersten Anschauungen heraus zu definieren ist vermutlich unmöglich und für die Grammatik nicht unbedingt nötig.
2. Wortklassen semantisch zu definieren ist schwer, erst recht für Wortklassen, die keine umgangssprachlich benennbare Bedeutung haben, wie Konjunktionen, Subjunktionen usw.
3. Man kann Wörter nach ihrer Ausstattung mit Merkmalen und ihrer Formenbildung klassifizieren.
4. Außerdem ist es möglich, Wörter nach ihrem syntaktischen Verhalten zu klassifizieren, z. B. Präpositionen als Wörter, die immer eine NP direkt rechts neben sich verlangen.
5. Man kann die traditionellen Wortklassen rekonstruieren, indem man paradigmatische und syntagmatische Kriterien (wie in der Filtermethode) als hinreichende definitorische Kriterien aufstellt.
6. Flektierbare Wörter im Deutschen haben immer ein NUMERUS-Merkmal.
7. Nomina sind Substantive, Adjektive, Artikel und Pronomina. Der Begriff *Nomen* ist also ein Oberbegriff.
8. Nur Verben haben TEMPUS-Merkmale.
9. Adverben und Partikeln unterscheiden sich darin, dass Adverben im sog. Vorfeld (am Satzanfang direkt vor dem finiten Verb) stehen können.
10. Konjunktionen und Komplementierer bilden zusammen keine besonders einheitliche Klasse, anders als die traditionelle Terminologie von den unter- und beordnenden Konjunktionen suggeriert.

Übungen zu Kapitel 5

Übung 1 ♦♦♦ Überlegen Sie, wie gut die folgenden Wortklassen semantisch definierbar wären:

1. Präpositionen: *mit, an, neben* usw.
2. Komplementierer: *während, obwohl, dass, ob* usw.
3. Adverben: *schnell, gestern, bedauerlicherweise, oben* usw.

Übung 2 ♦♦♦ Im Folgenden finden Sie Wörter, die sich in ihrem morphologischen oder syntaktischen Verhalten wesentlich unterscheiden, obwohl wir sie in eine Klasse einsortiert haben. Suchen Sie nach syntaktischen Kriterien, diese Wörter zu unterscheiden (also die Klassifikation zu verfeinern).

1. Adverben: *quitt/meschugge* ggü. *gerne*
2. Adverben: *erfreulicherweise* ggü. *gerne*
3. Artikel/Pronomen: *ich/du/...* ggü. *der/das/die*
4. Artikel/Pronomen: *kein/keine* ggü. *dieser/dieses/diese*

Tipp zu *erfreulicherweise* und *gerne*: Prüfen Sie, wie gut die Wörter als Antworten auf Fragen fungieren können.

Übung 3 ♦♦♦ Überlegen Sie, was die syntaktischen Verwendungsbesonderheiten der folgenden Wörter ist.

1. statt
2. außer, bis auf
3. wie, als

Übung 4 ♦♦♦ Wörter können verschiedene Bedeutungen haben, obwohl sie die gleiche Form haben (z. B. *Bank*). Natürlich kommt es auch vor, dass gleichlautende Wörter, die semantisch oder funktional verschieden sind, auch in verschiedene Wortklassen einzuordnen sind. Finden Sie Verwendungen/Beispiele von *eben* als (1) Adjektiv, (2) Adverb, (3) Partikel. Finden Sie jeweils ein anderes Wort, das *eben* (nur) in dieser Klassenzugehörigkeit ersetzen kann.

Setzen Sie außerdem die Partikel *eben* in die folgenden Muster ein und finden Sie zwei andere Partikeln, die *eben* jeweils nur in genau einem dieser Kontexte ersetzen können.

Übungen zu Kapitel 5

- (1) Und _ dieser Test hat die Studierenden so verwirrt.
- (2) Diese Tests sind _ schwierig.

Übung 5 ♦♦◇ Wenden Sie die Filter auf die Wörter der folgenden Wortformen an und klassifizieren Sie sie. Rechnen Sie damit, dass einige Wörter mehrfach klassifiziert werden müssen.

1. reihenweise
2. Trikot
3. während
4. etwas
5. aber
6. rennen
7. hallo
8. mit
9. erstaunt
10. Abseits
11. ob
12. abseits
13. jedoch
14. rötlich
15. es
16. lediglich
17. durch
18. einzelnen
19. gelungen
20. damit
21. etwa
22. unsererseits
23. gewann
24. Gewand
25. nicht
26. mitnichten

6 Morphologie

In diesem Kapitel werden einige Grundlagen der Morphologie besprochen. Die Morphologie beschäftigt sich mit der äußeren Form von Wörtern und Wortformen in Zusammenhang mit ihren Merkmalen und Werten. Dabei gibt es zwei Teilbereiche der Morphologie, die sich mit unterschiedlichen Relationen zwischen Wörtern beschäftigen. Zunächst ist dabei die Beschreibung der Beziehungen zwischen den verschiedenen Formen eines Wortes – die sogenannte *Flexion* – zu nennen. Für die veränderlichen bzw. flektierbaren Wörter wird dabei erforscht, wie die Wortformen lexikalischer Wörter gebildet werden (z. B. welche Endungen hinzutreten), und mit welchen Merkmalsänderungen diese Formbildungen einhergehen. Beispielhaft für die Flexion sei hier die Form *Wort-es* genannt, bei der die formale Kennzeichnung der Wortform das angefügte *-es* ist, das mit einer Merkmalssetzung [KASUS: *gen*] zusammenhängt. Zweitens beschreibt die Morphologie aber auch produktive Beziehungen zwischen Wörtern, womit vor allem die Bildung neuer Wörter aus vorhandenen Wörtern gemeint ist. Zum Beispiel ist *täg-lich* offensichtlich ein aus dem Substantiv *Tag* gebildetes Adjektiv. Die Beschreibung dieser Beziehungen ist die Aufgabe der *Wortbildung*, die in Abschnitt 6.3 eingeführt und in Kapitel 7 ausführlich besprochen wird. Zwei weitere Beispiele sind die Bildung (*der*) *Lauf* (aus dem Verb *lauf-en*) oder *Haus-tür* aus *Haus* und *Tür*.

Dieses Kapitel führt in die Morphologie allgemein am Beispiel der Flexion ein und gibt zunächst in Abschnitt 6.1 einen Überblick über Wortformen, ihre Funktionen und ihre interne Struktur. In Abschnitt 6.2 werden dann Formate zur Beschreibung morphologischer Strukturen eingeführt und Abschnitt 6.3 folgt schließlich eine Definition des Unterschieds von Flexion und Wortbildung.

6.1 Formen und ihre Struktur

6.1.1 Form und Funktion

Die grundlegenden Fragen, die man sich in der Morphologie stellt, sind zwei scheinbar sehr einfache: Welche Formen (im Sinne von Segmentfolgen) können Wörter haben? Warum haben Wortformen und Bestandteile von Wortformen

die Form, die sie haben? In wissenschaftlichen Kontexten sind *warum*-Fragen mit Vorsicht zu betrachten. Die hier gestellte *warum*-Frage ist keine Frage nach einer Ursache oder gar einem Sinn. Ganz im Sinne von Abschnitt 1.1.1 bezieht sich diese Frage auf ein bestimmtes Sprachsystem. Man könnte die zweite Frage also präziser und bescheidener formulieren als: Was ist der Stellenwert der Wortformen und ihrer Bestandteile innerhalb des Systems der untersuchten Sprache? Dass diese Frage nicht völlig trivial ist, sieht man daran, dass es auch Sprachen gibt, die im Wesentlichen ohne Formveränderungen auskommen. Das Chinesische ist ein Standardbeispiel für eine Sprache, in der im Grunde keine Flexion stattfindet. Welche grammatische Funktion z. B. ein Substantiv hat, ist in solchen Sprachen nicht an einer speziellen Kasus-Form abzulesen. Nicht einmal Unterscheidungen wie Singular und Plural müssen gemacht werden.

Sich vorzustellen, die eigene Sprache könnte ohne die gewohnten grammatischen Kategorien funktionieren, ist üblicherweise sehr schwer. Für viele Sprecher ist es z. B. undenkbar, dass ein Sprachsystem wie das Deutsche ohne Flexion funktionieren würde. Unter einer sprachpflegerischen Perspektive würde man eventuell sogar von einem *Verlust der Ausdrucksmöglichkeiten* oder einer *Verflachung* sprechen, wenn Flexionsendungen verloren gehen oder zusammenfallen. Die Unterscheidung von Dativ und Genitiv hat für viele Sprecher in diesem Sinn einen hohen emotionalen Stellenwert. Hier soll die Frage nach dem Stellenwert bzw. der Notwendigkeit der Flexion im Deutschen möglichst neutral und nicht emotional betrachtet werden. Dazu ziehen wir das Englische hinzu. Das Englische ist zwar eine dem Deutschen verwandte Sprache, weist aber strukturell große Unterschiede zum Deutschen auf. Ein wichtiger Unterschied ist, dass es im Englischen bei den Nomina im Wesentlichen keine Differenzierung von Kasusformen mehr gibt. Vergleichen wir nun einen deutschen Satz wie (1a) mit dem englischen Satz in (1b).

- (1) a. Der Stürmer befördert den Ball ins Netz.
 b. The forward puts the ball into the net.
 der Stürmer befördert der Ball in das Netz
 Der Stürmer befördert den Ball ins Netz.

Bezüglich der Reihenfolge der Satzteile und der Flexion ergeben sich nun von (1a) ausgehend im Vergleich zu dem englischen Satz in (1b) keine Unterschiede außer dem Fehlen der Akkusativ-Markierung bei *den Ball*. Das Englische zeigt also, dass Sprachsysteme offensichtlich auch ohne starke Flexionsmittel funktionieren. Welche Funktion hat das System der Kasusmarkierungen also im Deutschen,

wenn das Englische offensichtlich auch ohne ein solches System auskommt?¹ Diese Frage kann man nur mit Blick auf den Gesamtzusammenhang des Sprachsystems beantworten. Sehen wir uns dazu weitere Beispiele an.

- (2) a. Der Stürmer foulte den Verteidiger.
 b. Den Verteidiger foulte der Stürmer.
 c. The forward fouled the defender.
 der Stürmer foulte der Verteidiger
 Der Stürmer foulte den Verteidiger.
 d. The defender fouled the forward.
 der Verteidiger foulte der Stürmer
 Der Verteidiger foulte den Stürmer.

Die deutschen Sätze (2a) und (2b) sind eindeutig zu interpretieren und bedeuten das Gleiche, obwohl Subjekt und Objekt in umgekehrter Reihenfolge vorkommen.² In beiden Fällen ist der Stürmer derjenige, der den Verteidiger gefoult hat. Was bedeuten die englischen Sätze (2c) und (2d), in denen auch lediglich Subjekt und Objekt die Plätze tauschen? Die Interpretation dreht sich in (2d) um, so dass eine Situation beschrieben wird, in der der Verteidiger den Stürmer gefoult hat.

Die strukturellen Auslöser für diesen Effekt sind schnell gefunden. Obwohl das Subjekt im Deutschen vor dem Objekt stehen kann, muss dies nicht unbedingt der Fall sein, vgl. (2b). Wenn von dieser Stellung abgewichen wird und das Objekt vor dem Subjekt steht, ermöglichen die Kasusformen (hier an den Artikeln *der* und *den* zu erkennen) dennoch eine Identifizierung des Subjekts und des Objekts. Wenn die Kasusmarkierung wie im Englischen entfällt, schränken sich die Möglichkeiten der Umstellung ein, da zur Identifizierung der Funktion (Subjekt oder Objekt) nur noch die Reihenfolge der Satzglieder herangezogen werden kann. Anders gesagt ermöglichen die Mittel der Kasusflexion im Deutschen eine freiere Wortstellung als im Englischen, und die verschiedenen Wortstellungstypen können dadurch ihrerseits andere Funktionen markieren (vgl. Kapitel 12).

Sogar innerhalb des Deutschen kann man dies illustrieren, wenn man z. B. feminine Substantive auswählt. Weder das Substantiv noch der bestimmte Artikel haben hier im Singular unterschiedliche Formen für Nominativ und Akkusativ.

¹ Das Englische ist hier nur exemplarisch. Gleiches könnte man z. B. auch über die romanischen Sprachen (wie Französisch oder Italienisch) oder viele andere Sprachen sagen.

² Was unter den Begriffen Subjekt und Objekt zu verstehen ist, wird erst in Kapitel 13 ausführlich besprochen. Im Prinzip ist das Subjekt die Nominativ-Ergänzung des Verbs und die Objekte die anderen kasusregierten Ergänzungen des Verbs.

- (3) a. Die Stürmerin foulte die Verteidigerin.
b. Die Verteidigerin foulte die Stürmerin.

Als Folge davon sind die Umstellungsmöglichkeiten wie in (1) in (3) nicht gegeben. Die Sätze in (3) haben unterschiedliche Bedeutung. Die Markierung bestimmter grammatischer Merkmale und Funktionen (die wiederum die Interpretation von Sätzen erst ermöglichen) ist also auf verschiedene formale und strukturelle Mittel verteilt, zum Beispiel auf die Flexion und die Wortstellung. Wir können vermuten, dass in jedem Sprachsystem die Mittel auf eine in irgendeiner Hinsicht optimale Weise verteilt sind, so dass im Regelfall die Gesamtform eines Satzes keine oder wenig Doppeldeutigkeiten zulässt, die die Kommunikation negativ beeinflussen.

Abschließend sei darauf verwiesen, dass als Mittel zur Markierung grammatischer Funktionen nicht nur Flexion und Wortstellung in Frage kommen. Betrachten wir die deutschen Beispiele in (4) und (5).

- (4) a. Wir laufen in den Wald.
b. Wir laufen im Wald.
- (5) a. I enjoy being out in the woods.
Ich genieße seiend draußen in der Wald
Ich bin gerne im Wald.
- b. Tomorrow, we'll go out into the woods.
morgen wir werden gehen raus in der Wald
Morgen gehen wir in den Wald.

Präpositionen wie *in* treten im Deutschen mit zwei verschiedenen Kasus auf (Akkusativ und Dativ) und werden daher auch *Wechselpräpositionen* genannt. Ob ein Ortswechsel (*in den Wald*) oder ein eher statischer Ort (*im Wald*) beschrieben wird, hängt dabei vom Kasus der folgenden Nomina ab. Dieser Unterschied wird z. B. im Englischen in einigen Fällen lexikalisch, nämlich mittels verschiedener Präpositionen ausgedrückt, *into* für die Richtung bzw. das Ziel und *in* für den Ort. Natürlich haben wir damit nicht alle möglichen Mittel benannt, grammatische Funktionen zu markieren. Auf jeden Fall haben wir aber herausgestellt, in welchem Gesamtkontext die Morphologie ihren Platz hat. Eine darauf basierende

Definition soll diesen Abschnitt abschließen.

Definition 6.1 Morphologie

Die Morphologie beschreibt die Regularitäten der Wortformenbildung (Flexion) und der Wortbildung einschließlich der grammatischen und lexikalischen Funktionen, die durch sie markiert werden.

Um die morphologischen Besonderheiten des Deutschen beschreiben zu können, benötigen wir als nächstes eine Redeweise über Wortformen und ihre Bestandteile. Eine solche wird in den Abschnitten ?? und 6.1.3 eingeführt.

6.1.2 Morphe

Schon in Abschnitt 5.1.1 (genauer S. 155) wurde von Wortbestandteilen als Einheiten gesprochen, weil zum Beispiel für *-es* in Genitiv-Wortformen wie *Staat-es* offensichtlich eigene Regularitäten bezüglich der Kombinationsmöglichkeiten gelten.³ Zudem erscheint es auch plausibel, anzunehmen, die Endungen (wie *-es*) wären Träger bestimmter Merkmale bzw. der Werte (hier KASUS und NUMERUS), die an vollständige Wortformen wie *Staat-es* weitergegeben werden. In solch einer Denkweise trüge also *-es* selber die Spezifikation [KASUS: *gen*, NUMERUS: *sg*] mit sich. Wir wollen hier allerdings im Weiteren etwas abgeschwächt davon sprechen, dass diese Wortbestandteile nur die entsprechenden Merkmale und Werte *markieren*, und nicht, dass sie Merkmale und Werte *tragen*. Mit *markieren* ist hier gemeint, dass sie dem Hörer signalisieren, dass die Wortform bestimmte Werte hat. Diese abgeschwächte Auffassung ist für die Analyse der Formen des Deutschen überwiegend zielführender, was in Kapitel ?? und Kapitel 9 weiter thematisiert wird. Eine Abgrenzung zu der weit verbreiteten Terminologie der Morpheme und Allomorphe findet sich in 6.4. Zunächst soll für die Wortbestandteile der

³ Wir geben Segmentfolgen der Lesbarkeit halber prinzipiell mit ihrem orthographischen Korrelat an, sofern sich dadurch keine Ungenauigkeiten in der Darstellung ergeben.

Begriff des *Morphs* eingeführt werden.

Definition 6.2 Morph

Ein Morph ist jede Segmentfolge innerhalb einer Wortform, die mit mindestens einer Markierungsfunktion verknüpft ist.

Der Begriff der Markierungsfunktion muss selbstverständlich ebenfalls explizit eingeführt werden.

Definition 6.3 Markierungsfunktion

Ein Morph hat eine Markierungsfunktion genau dann, wenn durch seine Anwesenheit die möglichen (lexikalischen und grammatischen) Merkmale und/oder die möglichen Merkmalswerte, die die Wortform haben kann, eingeschränkt werden.

Die Markierungsfunktion von Wortbestandteilen kann man an vielen Beispielen zeigen.

- (6) a. (der) Berg
b. (den) Berg
c. (des) Berg-es
d. (die) Berg-e
e. (der) Berg-e
- (7) a. (der) Mensch
b. (den) Mensch-en (Singular)
c. (des) Mensch-en
d. (die) Mensch-en
e. (der) Mensch-en
- (8) a. (ich) kauf-e
b. (du) kauf-st
c. (wir) kauf-en

d. (sie) kauf-en

Die in (6) bis (8) mit - abgetrennten Morphe erfüllen Definition 6.3 eindeutig. Die Wortform *Berg-es* ist durch die Anwesenheit des Morphs -es auf ganz bestimmte Merkmale eingeschränkt, nämlich mindestens [KASUS: *gen*, NUMERUS: *sg*]. Auch wenn für *Berg-e* keine ganz eindeutige Einschränkung für die Werte von KASUS und NUMERUS festgestellt werden kann, so kann diese Wortform z. B. auf keinen Fall [KASUS: *nom*, NUMERUS: *sg*] sein. In (7) sind Wortformen von *Mensch* aufgelistet. In diesem Fall hat nur der Nominativ Singular die äußere Form *Mensch*, alle anderen Formen lauten *Mensch-en*. Auch hier reduziert die Anwesenheit von -en die Möglichkeiten für die Werte der KASUS- und NUMERUS-Merkmale auf alles außer [KASUS: *nom*, NUMERUS: *sg*]. Ganz ähnlich wie bei *Berg* usw. verhält es sich in (8) mit *kauf-e*, *kauf-st* usw. Die Morphe -e, -st und -en schränken die möglichen PERSON- und NUMERUS-Werte teilweise eindeutig, teilweise mehrdeutig ein.

Leicht übersieht man (aus Gründen, die in Abschnitt 6.1.3 noch eine Rolle spielen werden), dass selbstverständlich auch *Berg*, *Mensch* und *kauf* eine Markierungsfunktion haben und damit auch Morphe sind. Diese Morphe schränken zum Beispiel die Wortklasse der Wortform und vor allem ihre Bedeutung ein. Im Fall von Morphen wie *Berg* und *Mensch* ist es sicherlich unstrittig, dass sie eine Bedeutung haben, egal welche Theorie von Bedeutung man zugrundelegt. Wo es die Überlegungen vereinfacht, soll deshalb in Zukunft die Bedeutung als ein Merkmal hinzugezogen werden. Dabei wird die Bedeutung hier nicht analysiert, sondern einfach bezeichnet wie in (9).

- (9) a. *Berg* = [BEDEUTUNG: *berg*, ...]
 b. *Mensch* = [BEDEUTUNG: *mensch*, ...]

Damit haben also die Morphe *Berg* und *Mensch* auch eine Markierungsfunktion bezüglich des Merkmals BEDEUTUNG. Mit einem indirekteren Bezug auf die Bedeutung kann man sagen, dass Morphe wie *Berg* die Zugehörigkeit der Wortform zu einem bestimmten lexikalischen Wort markieren.

6.1.3 Wörter, Wortformen und Stämme

Die Beziehung zwischen Wort und Wortform wurde bereits in Abschnitt 5.1.2 hinreichend charakterisiert. Die Definitionen 5.5 (S. 158) und 5.6 (S. 158) definieren das Wort als die konkrete, in ihren Merkmalswerten maximal spezifische Einheit, die ggf. eine besondere Flexionsform hat. Das (lexikalische) Wort hingegen ist die abstrakte Repräsentation aller im Paradigma vertretenen Wortformen,

bei der die Werte für Merkmale nur dann spezifiziert sind, wenn sie in allen zugehörigen Wortformen gleich sind.

An anderer Stelle, nämlich in 4.3.1 (genauer S. 137) haben wir uns bereits vorläufig auf den Stamm bezogen. An dem genannten Ort war es nicht möglich, eine besonders exakte Definition des Stamms zu geben. Es wurde aber angedeutet, dass der Stamm die in allen Wortformen eines Wortes unveränderliche Segmentfolge sei. Um zu überprüfen, ob eine solche Definition dauerhaft tragfähig ist, sehen wir uns zunächst wieder einige Beispiele an.

- (10) a. (ich) kauf-e
(du) kauf-st
(es) kauf-t
b. (ich) kauf-te
(du) kauf-te-st
(es) kauf-te
- (11) a. (ich) nehm-e
(du) nimm-st
(es) nimm-t
(wir) nehm-en
b. (ich) nahm
(du) nahm-st
(es) nahm
- (12) a. (ich) geh-e
(du) geh-st
(es) geh-t
b. (ich) ging
(du) ging-st
(es) ging
- (13) a. (die) Sau
(der) Sau
(die) Säue
(den) Säuen

(10) bis (12) gehören zum TEMPUS-PERSON-NUMERUS-Paradigma der Verben, und (13) gehört zum KASUS-NUMERUS-Paradigma der Substantive. Trotzdem ist es nicht in allen Fällen eindeutig möglich, eine sich nicht verändernde Segmentfolge auszumachen.

In (10) ist *kauf* eindeutig ein nicht veränderlicher Bestandteil, wobei alle Formen des Präteritums (sog. Vergangenheit) *kauf-te* beinhalten, also der feste Bestandteil mit einem *-te* erweitert ist. In (11) ändert sich der Vokal von /e/ zu /ɪ/ in der zweiten und dritten Person des Singulars (*nehm* zu *nimm*). Im Präteritum enthalten alle Formen *nahm*, der Vokal wechselt also zu /a/. In (13) gehen die Veränderungen im Präteritum so weit, dass neben der Vokaländerung sogar ein auslautender Konsonant hinzutritt und statt /ge/ *geh* die Folge /gmg/ *ging* eintritt. (13) zeigt schließlich eine ähnliche Vokalveränderung im Substantiv-Paradigma mit *Sau* /zɑ̃/ und *Säu* /zœ̃/. Es gibt also nicht in jedem Fall genau einen unveränderlichen Bestandteil im Paradigma eines lexikalischen Wortes, sondern öfter auch mehrere verschiedene. Daher wird oft die eine besondere Einheit – nämlich der Wortstamm – definiert.

Definition 6.4 Stamm

Ein Wortstamm ist der Teil einer Wortform, der die lexikalische Markierungsfunktion trägt. In den Formen ihres Paradigmas können Wörter verschiedene Stämme haben.

Mit einer lexikalischen Markierungsfunktion ist hier gemeint, dass der Stamm die Zugehörigkeit der Wortform, in der er vorkommt, zu einem bestimmten lexikalischen Wort markiert. Einfacher gesagt ist der Stamm der Teil der Wortform, an dem man das Wort erkennt. An den Wortstamm treten typischerweise die Flexionsaffixe, vgl. die Abschnitte 6.2.1 und 6.3.

Im Deutschen werden für bestimmte Formen in Paradigmen (oder in bestimmten Wortbildungen, vgl. Kapitel 7) unterschiedliche Stämme zugrundegelegt. Typisch ist z. B. bei den sogenannten starken Verben (vgl. Abschnitt 9), dass das Präsens (sogenannte Gegenwart) wie (*ich*) *bitt-e*, das Präteritum (Vergangenheit) wie (*ich*) *bat* und die Partizipien wie (*ich habe*) *ge-bet-en* einen Stamm mit jeweils unterschiedlichem Vokal aufweisen. Man nennt dieses Phänomen den *Ablaut* und spricht auch vom *Präsensstamm*, einem *Präteritalstamm* und einem *Partizipialstamm*. Zur Unterscheidung dieses Mittels der Stammbildung im Deutschen vom Umlaut geht es jetzt noch Abschnitt 6.1.4.

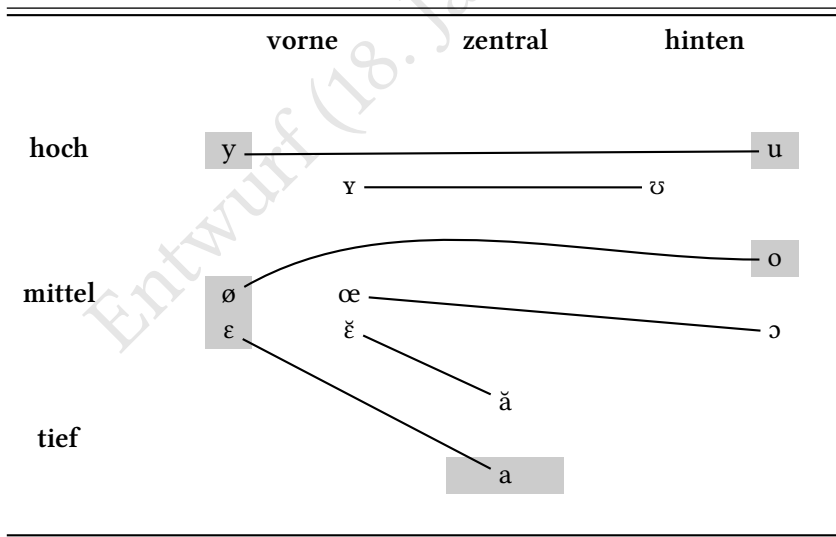
6.1.4 Umlaut und Ablaut

In Übung 2 auf S. 146 wurde bereits nach der phonologischen Beschreibung des Umlauts gefragt. Die Paare von nicht umgelautes und umgelautes Vokal sind die in (14).

- (14)
- a. /u/ – /y/ (Fuß, Füße)
 - b. /ʊ/ – /ʏ/ (Genuss, Genüsse)
 - c. /o/ – /ø/ (rot, röter)
 - d. /ɔ/ – /œ/ (Koffer, Köffchen)
 - e. /a/ – /ɛ/ (Schlag, Schläge)
 - f. /ä/ – /ɛ̃/ (Bach, Bäche)

Die Auflösung erfolgt jetzt, indem die nicht umgelautes und die zugehörigen umgelautes einfachen Vokale im (phonologischen) Vokalviereck dargestellt werden (vgl. Tabelle 4.2 auf S. 107).

Tabelle 6.1: Umlaut im phonologischen Vokalviereck



An dieser Darstellung ist leicht zu erkennen, dass die wesentliche Merkmalsänderung die ist, dass alle umgelautes Vokale [LAGE: *vorne*] sind. Man spricht daher auch von *Frontierung*. Der Umlaut lässt sich also als morphologisch bedingte phonologische Regularität beschreiben. Regularität bedeutet hier, dass zu

jedem umlautfähigen Vokal immer eindeutig bestimmbar ist, was der zugehörige Umlautvokal ist. Prinzipiell nicht am Umlaut beteiligt sind /i ɪ e ə ɐ/. Der Umlaut von /aɔ/ zu /ɔœ/ ist etwas komplizierter. Das zweite Glied im Diphthong wird aber auch hierbei frontiert, also /ɔ/ zu /œ/.

Definition 6.5 Umlaut

Umlaut ist ein systematischer, morphologisch bedingter Unterschied der Vokalqualität in Wortstämmen (Frontierung). Der Qualitätsunterschied ist phonologisch regulär (also phonologisch vorhersagbar).

Der Ablaut stellt sich gänzlich anders dar. Nehmen wir dazu einige der sogenannten *Ablautreihen* als Beispiele hinzu, wobei die Orthographie in der Gewissheit verwendet wird, dass die korrespondierenden Segmente klar rekonstruierbar sind.

- (15) a. werb-e, warb, ge-worb-en
 b. schwing-e, schwang, ge-schwung-en
 c. schwimm-e, schwamm, ge-schwomm-en
 d. lauf-e, lief, ge-lauf-en

Ohne eine detaillierte Analyse der Merkmale der betroffenen Vokale durchzuführen, kann man leicht sehen, dass hier keine einheitliche phonologische Beschreibung möglich ist. Schon dass i – a – u und i – a – o nebeneinander existieren, zeigt, dass kein simpler phonologischer Prozess für den Ablaut verantwortlich sein kann. Es ist zwar nicht richtig, hier von unregelmäßigen Bildungen zu sprechen, weil es eine begrenzte (nicht beliebige) Zahl von Ablautreihen gibt. Dennoch muss zu jedem starken Verb zumindest das Muster der Ablautreihe lexikalisch abgespeichert werden, um die Stämme richtig bilden zu können. Diese Erkenntnis führt direkt zu einer Definition, die im Vergleich zu Definition 6.5 sehr deutlich die Gemeinsamkeiten und den Unterschied zwischen Umlaut und

Ablaut herausstellt.

Definition 6.6 Ablaut

Ablaut ist ein systematischer, morphologisch bedingter Unterschied der Vokalqualität in Wortstämmen. Der Qualitätsunterschied ist nicht phonologisch regulär (also nicht phonologisch vorhersagbar), sondern folgt einer größeren Menge von verschiedenen Ablautmustern.

Die allgemeine Diskussion der Morphologie ist hier vorerst abgeschlossen. In Abschnitt 6.2 folgt noch eine kurze Darstellung bestimmter Arten, morphologische Strukturen zu beschreiben.

6.2 Morphologische Strukturen

6.2.1 Lineare Beschreibung

Wir haben bis hierher die Wortform (konkret vorkommende Form), das lexikalische Wort (Abstraktion von zueinander gehörenden Wortformen), das Morph (Konstituente einer Wortform) und den Stamm (Morph mit lexikalischer Markierungsfunktion) als zentrale Begriffe eingeführt. Jede Wortform muss im Normalfall mindestens einen Stamm enthalten, da eine Wortform immer einen lexikalischen Kern braucht, ohne den die Zuordnung der Wortform zu einem lexikalischen Wort nicht möglich wäre.

Bezüglich der zusätzlichen Morphe einer Wortform (also die Nicht-Stämme unter den Morphen) gibt es eine nützliche Terminologie, die ein präziseres Reden über die Struktur von Wortformen ermöglicht. Es folgen jeweils einige Beispiele und die entsprechenden Definitionen bzw. Erläuterungen.

- (16) a. Un-ding
b. (ich) ver-zeih(-e)
- (17) a. (ich) leb-e
b. Gleich-heit
- (18) Ge-red-e

In (16) – (18) treten jeweils Morphe, die keine Stämme sind, zu einem Stamm hinzu. Solche Morphe nennt man allgemein *Affixe*.

Definition 6.7 Affix

Ein Affix ist ein Morph mit einer nicht-lexikalischen Markierungsfunktion, das nicht alleine, sondern nur in Verbindung mit einem Stamm, auftreten kann.

Bezüglich der Position der Affixe innerhalb der Wortform lassen sich drei Typen von Affixen ausmachen. In (16) stehen die Affixe *Un-* und *ver-* vor dem Stamm, weswegen sie *Präfixe* (im weiteren Sinn) genannt werden.⁴ In (17) stehen die Affixe *-e* und *-heit* nach dem Stamm und werden als *Suffixe* bezeichnet. In (18) wiederum wird der Stamm umgeben von einem Präfix und einem Suffix, die im Prinzip zusammengehören, also *ge-* *-e*. In einem solchen Fall spricht man von einem *Zirkumfix*. Bisher trennen wir alle Arten von Affixen mit einem einfachen *-* ab (eine weitere Differenzierung dieser Notation findet sich in 7). Affixe werden von nun an (im Gegensatz zu Stämmen) mit diesem *-* angegeben, wobei die Position des *-* anzeigt, ob es sich um ein Präfix (*Un-*), ein Suffix (*-heit*) oder ein Zirkumfix (*Ge-* *-e*) handelt. Wenn eines dieser Affixe immer den Umlaut auslöst (s. Abschnitt 6.1.4), dann wird statt des Strichs die Tilde *~* verwendet, also z. B. *~chen* (vgl. *Bäum-chen*).

Die in diesem Abschnitt eingeführten Begriffe beschreiben die Konstituenten bezüglich ihrer linearen Abfolge. Um hierarchische Strukturen in der Morphologie zu beschreiben, benötigt man ein anderes Strukturformat, das kurz in Abschnitt 6.2.2 vorgestellt wird.

6.2.2 Strukturformat

Eine Form wie (*wir*) *schick-te-n* können wir so beschreiben, dass zunächst das Suffix *-te* an den Stamm *schick* angeschlossen wird, und dann das Suffix *-n* hinzutritt. Diese Reihenfolge sollte plausibel erscheinen, weil so die Form sozusagen von innen nach außen aufgebaut werden kann. Außerdem ist das *-te* in allen Formen des Präteritums dieses Verbs vorhanden (vgl. (*ich*) *schick-te* usw.), weshalb durchaus anzunehmen ist, dass hier eine hierarchische Struktur vorliegt und

⁴ In Kapitel 7 werden die spezielleren Begriffe des Verbalpräfixes und der Verbalpartikel eingeführt, die beide Präfixe i.w.S. sind.

dass *-te* eine Konstituente mit dem Stamm bildet, die dann mit dem Suffix *-n* die nächste Konstituente bildet. Solche hierarchischen Strukturen lassen sich durch Baumdiagramme gut abbilden, s. Abbildung 6.1. Die eckigen Klammern zeigen an, dass es sich um eine nicht vollständige Struktur handelt. Eine [Wortform] ist also eine Wortform, der noch Flexionsaffixe fehlen.

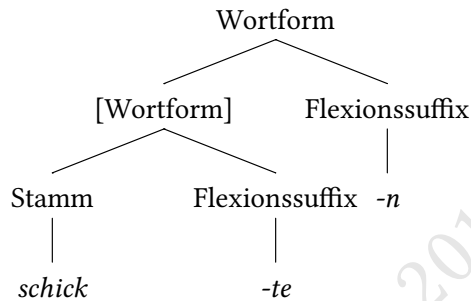


Abbildung 6.1: Beispiel für eine morphologische Struktur

Besonders wichtig wird die hierarchische Gliederung, wenn einer der in Abschnitt 6.3 und Kapitel 7 besprochenen Wortbildungsprozesse der Flexion vorausgeht. Ein solcher Fall ist in 6.2 am Beispiel des Wortes *ver-schenk-t* dargestellt.

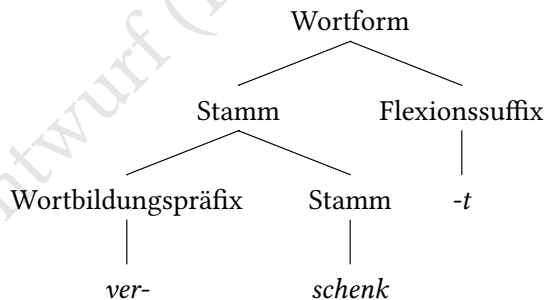


Abbildung 6.2: Beispiel für eine Struktur mit Wortbildung und Flexion

Nachdem das Wortbildungspräfix *ver-* und der Verbstamm *schenk* sich zu einem neuen Verbstamm verbunden haben, tritt das Flexionssuffix *-t* an, und eine vollständige Wortform entsteht. Wie man Wortbildungsaffixe und Flexionsaffixe unterscheiden kann, ist das Thema von Abschnitt 6.3.

6.3 Flexion und Wortbildung

6.3.1 Statische Merkmale

Für den Unterschied zwischen Wortbildung und Flexion ist ein Unterschied zwischen verschiedenen Arten von Merkmalen wichtig, der im Grunde auf der Definition des lexikalischen Wortes (Definition 5.6 auf S. 158) basiert. Diese lautete:

Das Wort ist die abstrakte Repräsentation aller in einem Paradigma zusammengehörenden Wortformen. Beim Wort sind Werte nur für diejenigen Merkmale spezifiziert, die in allen Wortformen des Paradigmas dieselben Werte haben. Die restlichen Werte werden gemäß der Position im Paradigma bei den einzelnen Wortformen gefüllt.

Es gibt also Merkmale, die in allen Wortformen eines Wortes den gleichen Wert haben. In (19) sind einige Beispiele angegeben und die Werte der sich nicht ändernden Merkmale fettgedruckt.

- (19) a. Haus = [BED: **haus**, KLASSE: **subst**, GEN: **neut**, KAS: **nom**, NUM: **sg**]
 b. Haus-es = [BED: **haus**, KLASSE: **subst**, GEN: **neut**, KAS: **gen**, NUM: **sg**]
 c. Häus-er = [BED: **haus**, KLASSE: **subst**, GEN: **neut**, KAS: **nom**, NUM: **pl**]

Die Werte der Merkmale BED(EUTUNG) und (WORT)KLASSE und natürlich (beim Substantiv) GEN(US) sind prinzipiell festgelegt. Sie haben einen Einfluss auf alle syntaktischen Verwendungen der Wortformen des Wortes, während Merkmale wie KAS(US) die syntaktischen Verwendungsmöglichkeiten einzelner Wortformen bestimmen. Solche Merkmale mit dem Wort prinzipiell eigenen Werten nennen wir *statische Merkmale*. Aufbauend auf dieser Definition kann der Unterschied von Wortbildung und Flexion im nächsten Abschnitt leicht formuliert werden.

Definition 6.8 Statische Merkmale

Die statischen Merkmale eines lexikalischen Wortes sind die Merkmale, deren Werte in allen Wortformen des Wortes identisch sind.

6.3.2 Wortbildung und Flexion

Die Wortbildung ist ein Teil der Morphologie, unterscheidet sich aber grundlegend von der Flexion.⁵ Während die Flexion aus Wörtern Wortformen erzeugt, erzeugt die Wortbildung aus Wörtern neue Wörter. Im Prinzip gilt aber für beide Teilbereiche der Morphologie, dass die Merkmalskonfiguration und/oder die Form von Wörtern geändert wird. Hier wird nur der prinzipielle Unterschied zwischen Flexion und Wortbildung definiert, Kapitel 7 geht dann auf einzelne Wortbildungstypen ein. An den Anfang der Definition der Wortbildung stellen wir einen nicht beweisbaren aber plausiblen Satz.

Satz 6.1 Unbegrenztheit des Lexikons

Das Lexikon (der Wortschatz) einer Sprache ist endlich aber unbegrenzt.

Satz 6.1 sagt im Grunde aus, dass wir uns kaum vorstellen können, dass es einen Punkt geben könnte, an dem es nicht mehr möglich ist, dem Lexikon einer Sprache ein neues Wort hinzuzufügen. Der Wortschatz und das gesamte System der Sprache wandeln sich, und gerade daher wäre die Annahme eines begrenzten Wortschatzes nicht haltbar. Endlich ist der Wortschatz eines kompetenten Sprachbenutzers allerdings trotzdem, denn zu jedem Zeitpunkt kann festgestellt werden, ob ein Wort zu diesem Wortschatz gehört oder nicht. Nehmen wir das Wort *Haus*, das wahrscheinlich zum deutschen Wortschatz der gesamten Leserschaft dieses Buches gehört, und im Vergleich dazu das Wort *Hunke*, das zwar phonologisch gesehen ein deutsches Wort sein könnte (vgl. Kapitel 4), aber wahrscheinlich für kaum einen Sprecher eines ist.

Im Sinne der freien Ausdrückbarkeit beliebiger neuer Bedeutungen muss also der Wortschatz einer Sprache unbegrenzt und damit flexibel sein. Es besteht die Möglichkeit der *Entlehnung*, also der Übernahme sogenannter *Fremdwörter* oder besser *Lehnwörter* aus anderen Sprachen in die eigene Sprache (s. auch die Abschnitte 1.1.5 und 14.4) Einige Lehnwörter des Deutschen sind in (20) angegeben, von denen einige offensichtlich mit technischen oder kulturellen Neuerungen in das Deutsche gelangt sind (*Fenster, Meter, Sushi*).⁶

⁵ Ich weise darauf hin, dass verschiedene Grammatiker Wortbildung und Flexion anders und unterschiedlich voneinander abgrenzen. Die hier gegebene Definition findet sich genau so sonst meines Wissens nicht. Sie hat aber den Vorteil einer vergleichsweise großen Genauigkeit.

⁶ Die Beispiele sind Kluge & Seebold (2002) entnommen.

- (20) a. *Fenster*, im Ahd. aus lat. *fenestra*
 b. *Lärm*, im Fnd. aus frz. *alarme*
 c. *Meter*, im 18. Jh. aus franz. *mètre*; dies aus gr. *métron*
 d. *Start*, im 19. Jh. aus engl. *start*
 e. *Sushi*, im 20. Jh. aus jap. *sushi*

Alternativ greift die Sprachgemeinschaft – allerdings äußerst selten und meist nur im technischen oder wissenschaftlichen Bereich – zur *Wortschöpfung*, also zur Erfindung gänzlich neuer Wörter. Während Wörter wie *Gas* oder *Quark* (Elementarteilchen) technische Neuschöpfungen sind, sind für den normalen Sprachgebrauch selbst explizite Versuche, völlig neue Wörter zu finden, in der Regel erfolglos.⁷ Als wahre Alternative zur Entlehnung bietet die Grammatik ein produktives System an, um neue Wörter aus bereits bestehenden Wörtern zu erschaffen: die *Wortbildung*.

Ein illustratives Beispiel zur Wortbildung ist z. B. das Adjektiv *menschlich*, das aus dem Substantiv *Mensch* durch Anhängen des Suffixes *-lich* konstruiert ist.⁸ Man sieht hier, dass Wortbildung sich zumindest teilweise der gleichen Mittel wie die Flexion bedient, nämlich z. B. dem Anhängen von Suffixen. Dennoch spricht man bei Wortbildungsprozessen nicht davon, dass neue Wortformen von bestehenden lexikalischen Wörtern gebildet werden, sondern dass aus bestehenden Wörtern neue Wörter gebildet werden. Eine Definition des Unterschieds ist schwierig, aber Definition 6.9 erfasst die meisten Fälle.

Definition 6.9 Wortbildung

Wortbildung ist jeder morphologische Prozess, bei dem statische Merkmale eines existierenden Wortes in ihrem Wert verändert werden oder Merkmale gelöscht oder hinzugefügt werden, wodurch ein neues lexikalisches Wort entsteht. Wortbildung kann durch Formänderungen markiert werden.

⁷ Die Marketingaktion der Duden-Redaktion und eines Getränkeherstellers aus dem Jahr 1999, bei der ein Wort für *nicht durstig* gefunden werden sollte, ist das berühmteste Beispiel. Hier wurde *sitt* zum Sieger gewählt. Das Wort ist wegen der Anlehnung an *satt* nur begrenzt neu geschöpft und außerdem natürlich und erwartbar nicht in den Sprachgebrauch übergegangen.

⁸ In Abschnitt 7.3 wird für diesen Typ der Wortbildung die Notation mit Doppelpunkt eingeführt, also *~lich*. Die Tilde über dem Trennzeichen markiert wie die in 6.2.1 eingeführte, dass das Affix Umlaut auf dem Stammvokal auslöst.

Die Definition der Flexion ist leicht mit Rückbezug auf das Paradigma (Definition 2.5 auf S. 43) zu geben.

Definition 6.10 Flexion

Flexion ist die Bildung der Wortformen eines Paradigmas. Bei der Flexion werden also Werte von Merkmalen und ggf. die Form verändert. Dies impliziert, dass keine statischen Merkmale geändert, keine Merkmale gelöscht und keine Merkmale hinzugefügt werden.

Betrachtet man das Beispiel *menschlich*, so wird schnell deutlich, dass der Wert [KLASSE: *subst*] (bei dem Wort *Mensch* statisch), in [KLASSE: *adj*] geändert wird. Gleichzeitig wird das statische Merkmal GENUS des Substantivs zu einem nicht-statischen Merkmal (vgl. Abschnitt 8.4). Es wird also schon an dem gegebenen Beispiel deutlich, dass immer dann, wenn sich das Merkmal KLASSE ändert, sich auch die gesamte Merkmalsausstattung ändert, da Adjektive z. B. ganz andere Merkmale haben als Substantive. Durch *~lich* entsteht also ein neues Adjektiv, nicht bloß eine Wortform eines Substantives.

Manche Wortbildungsprozesse, die traditionell als *wortarterhaltend* bezeichnet werden, scheinen keine statischen grammatischen Merkmale zu ändern, eben weil sie die Wortklasse nicht verändern. Ein Beispiel wäre das Suffix *~chen*, das an Substantive tritt, wie in *Stück-chen*. Es ändert die Wortklasse nicht, und zumindest bei Neutra bleiben auch alle anderen Merkmale entsprechend gleich. In diesen Fällen kann dafür argumentiert werden, dass ein gewissermaßen unsichtbares Überschreiben von Merkmalen stattfindet (s. Abschnitt 7.3.2). Außerdem ändert sich das statische Merkmal BEDEUTUNG, denn *Stück-chen* bedeutet nicht dasselbe wie *Stück*.

Eine weitere Generalisierung bezüglich des Unterschieds zwischen Wortbildung und Flexion mittels Affixen betrifft die Anwendungsfähigkeit der Prozesse auf die Wörter in einer Klasse. Zunächst muss festgehalten werden, dass konkrete Flexions- und Wortbildungsprozesse nur auf Wörter einer Klasse angewendet werden können. Wenn wir die prototypisch durch Affixe markierten Flexionskategorien wie Tempus bei Verben oder Kasus bei Nomina betrachten, so kann fast ausnahmslos jedes Verb bzw. Nomen entsprechend flektieren. Es gibt z. B. kaum ein Verb, das kein Präteritum hat, und kaum ein Nomen, das keinen Dativ Plural hat. Es gibt aber viele affigierende Wortbildungsprozesse, die nur mit morpho-

logischen oder semantischen Einschränkungen anwendbar sind. Ein Beispiel ist das Präfix *Un-* bzw. *un-* (s. ausführlich Abschnitt 7.3.2.1), das an Nomina nur unter starken semantischen Einschränkungen (*Unmensch*, aber **Unschreck*) und an Adjektive typischerweise nur bei einem erkennbaren morphologischen Bildungsmuster (*unbedeutend*, aber **unschnell*) verwendet werden kann. Diese Einschränkungen sind allerdings wiederum untypisch für nicht-affigierende Wortbildung, besonders Komposition, teilweise auch Konversion. Wir fassen die beschriebene Tendenz vorsichtig in Satz 6.2 zusammen.

Satz 6.2 Affigierende Wortbildung und Flexion

Flexionsprozesse (prototypisch affigierend) sind i. d. R. auf alle Wörter einer Wortklasse anwendbar. Affigierende Wortbildungsprozesse unterliegen hingegen oft starken morphologischen und semantischen Einschränkungen bzw. können nicht auf jedes Wort der betreffenden Wortklasse angewendet werden.

6.3.3 Lexikonregeln

Zum Schluss soll kurz angedeutet werden, wie sich Flexion und Wortbildung formalisieren lassen. Diese Andeutung hat nicht die nötige Präzision für die formale linguistische Theoriebildung oder die Implementierung auf Computern. Ziel der Diskussion hier ist es nur, zu zeigen, dass sich Morphologie vollständig über Merkmale beschreiben lässt. Wir können im Prinzip nämlich einfache Regeln formulieren, die ein durch seine Merkmale definiertes lexikalisches Wort nehmen und die Merkmale so verändern, dass entweder ein anderes lexikalisches Wort oder eine Wortform herauskommt. Wir nennen solche Regeln *lexikalische Regeln* oder *Lexikonregeln*. Lexikonregeln könnten z. B. die Numerusformen der Nomina erzeugen. Aus einem (vereinfachten) Eintrag (21a) müssen die Regeln den Singular (21b) und den Plural (21c) erzeugen.

- (21) a. [KLASSE: **subst**, SEGMENTE: /māðs/, BED: **maus**, GEN: **fem**, NUM]
- b. [KLASSE: **subst**, SEGMENTE: /māðs/, BED: **maus**, GEN: **fem**, NUM: sg]
- c. [KLASSE: **subst**, SEGMENTE: /mōœzə/, BED: **maus**, GEN: **fem**, NUM: pl]

Wichtig ist, dass viele Merkmale – per Definition vor allem die statischen Merkmale – ihren Wert behalten, also von der Regel gar nicht berührt werden.

Die Regel muss außerdem für den Singular (21b) nur den Wert für NUM setzen. Da die Form des Singulars einfach der Stamm ist, muss die Regel das SEGMENTE-Merkmal nicht verändern. Im Plural (21c) wird der Wert für NUM natürlich anders gesetzt, und es wird die Form verändert, wobei noch die Frage zu klären ist, woher die Regel weiß, wie diese Formveränderung genau aussieht. In Kapitel 8 wird dafür argumentiert, dass sich die Substantive im Deutschen grammatisch eigentlich nur dadurch unterscheiden, dass sie unterschiedliche Plural-Suffixe haben. Damit ist es bei den Substantiven die einfachste Variante, dem lexikalischen Wort einfach die Information dazuzuschreiben, mit welchem Pluralsuffix sie kombiniert werden. Stark vereinfacht könnte das lexikalische Wort wie in (22) angegeben und ein Merkmal PLSUFF für das Pluralsuffix hinzugefügt werden.

(22) [KLASSE: **subst**, SEGM: /māðs/, PLSUFF: /~ə/, BED: **maus**, GEN: **fem**, NUM]

Eine Wortbildungsregel, die z. B. aus *Maus* den Diminutiv *Mäuschen* macht, hat einen völlig anderen Effekt, angedeutet in (23) als Resultat der Regel zu (21a).

(23) [KLASSE: **subst**, SEGM: /mōæʃən/, BED: **kleine_maus**, GEN: **neut**, NUM]

Das statische Merkmal BED wird verändert, da *Mäuschen* kleine Mäuse bezeichnet.⁹ Außerdem ändert sich das statische Merkmal GEN, da alle Diminutive Neutra sind. Da das Suffix für alle Diminutive *~chen* ist, weiß die Regel genau, welche Veränderung von SEGMENTE nötig ist. Allerdings werden typische grammatische Merkmale wie NUM oder KAS von der Regel nicht berührt, was sie als Wortbildungsregel (gegenüber Flexionsregeln) auszeichnet.

Aufgrund des deskriptiven Charakters dieser Einführung gehen wir nicht auf die technischen Details der Formulierung von Lexikonregeln ein, sondern belassen es bei dem Hinweis, dass sie außer der Veränderung von Merkmalen und Werten aus Sicht der Grammatik nichts weiter leisten müssen. In Kapitel 7 folgen jetzt Abschnitte über die drei wichtigen Typen der Wortbildung, nämlich Komposition (7.1), die Zusammenfügung zweier Stämme zu einem neuen Stamm, Konversion (7.2), der Wechsel eines Wortes in eine andere Wortklasse ohne weitere Kennzeichnung, und Derivation (7.3), die Bildung neuer Wörter mit Affixen.

6.4 ★ Morpheme und Allomorphe

Wie schon in der Phonologie (vgl. Abschnitt 4.4 über die Phoneme) wird hier kurz und optional eine andere Sichtweise auf die Morphologie vorgestellt. Dabei ver-

⁹ Die Verwendung von Diminutiven als Form, die Zärtlichkeit o. Ä. gegenüber dem bezeichneten Objekt ausdrückt, ignorieren wir hier aus Gründen der Übersichtlichkeit.

wendet man eine ähnliche Terminologie wie beim Phonem, um über bestimmte Beziehungen zwischen Morphemen mit gleicher Markierungsfunktion zu sprechen. Wie immer folgen zunächst einige Beispiele in (24) bis (26).

- (24) a. Wand
b. Wänd-e
- (25) a. (des) Stück-es
b. (des) Stück-s
- (26) a. (des) Mensch-en
b. (des) Löwe-n

In den Wortformen in (24) kommen *Wand* und *Wänd* als Morphe vor. Beide haben dieselbe Markierungsfunktion. Sie markieren die Bedeutung der Wortformen, und beide Morphe bezeichnen dieselbe Art von Gegenstand. Ähnlich verhält es sich mit *-es* und *-s* in (25). Diese beiden Morphe markieren den Genitiv der Wortformen. Es gibt also jeweils eine einheitliche Markierungsfunktion. Wenn in ihrer Form unterscheidbare Morphe sich so zueinander verhalten, spricht man von *Allomorphen eines Morphems*.¹⁰

Definition 6.11 Morphem/Allomorph

Haben mehrere Morphe eine unterschiedliche Form aber die gleiche Markierungsfunktion, nennt man sie Allomorphe. Die Allomorphe gehören zu einem Morphem (einer abstrakten Einheit), die durch die einheitliche Markierungsfunktion der Allomorphe definiert ist.

Wand und *Wänd* wären also Allomorphe zu einem abstrakten Morphem mit der Markierungsfunktion für [BEDEUTUNG: *wand*]. Für das Morphem selber muss keine Form angegeben werden, weil es eben eine Abstraktion von allen möglichen Allomorphen darstellt. Nach der gleichen Logik sind *-es*, *-s*, *-en* und *-n* Allomorphe eines Morphems, das den Genitiv markiert. Morpheme wie *Wand*, die

¹⁰ Die traditionelle Definition des Morphems als kleinste bedeutungs- oder funktionstragende Einheit läuft auf dasselbe hinaus, ist nur noch weniger exakt. Sie benötigt z. B. den oft unterschlagenen Zusatz *auf der Ebene der Langue*, der uns zwingen würde, tiefer in die zugehörige Theorie einzusteigen.

eigenständig auftreten können und (im landläufigen Sinn) eine Bedeutung haben, nennt man spezieller auch *Lexeme*. Solche, die nicht eigenständig auftreten können und eher eine grammatische Markierungsfunktion haben, werden auch *grammatische Morpheme* genannt. Ein Lexem wäre also das *Wand*-Morphem (mit den Allomorphen *Wand* und *Wänd*), ein grammatisches Morphem wäre der Genitiv (mit den Allomorphen *-es*, *-s* usw.)

Die Morphe sind also die konkreten Vorkommnisse der Einheiten, und das Morphem ist deren Abstraktion. Welches Allomorph gewählt wird, kann auf verschiedene Weise *konditioniert* (bedingt) sein, nämlich phonologisch, grammatisch oder lexikalisch. Eine *phonologische Konditionierung* liegt in (27) vor.

- (27) a. (die) Burg-en
b. (die) Nadel-n

Bei diesen femininen Substantiven wird der Plural (in allen Kasus) manchmal mit dem Allomorph *-en* und manchmal mit dem Allomorph *-n* markiert. Welches Allomorph verwendet wird, hängt davon ab, ob die Silbe davor ein Schwa oder einen anderen Vokal enthält. Dies ist bei *Burg* /bʊʁg/ (ohne Schwa) und *Nadel* /na:dəl/ (mit Schwa) der für die Wahl des Allomorphs relevante phonologische Unterschied. Eine grammatische Konditionierung liegt in (28) vor.

- (28) a. rot
b. röt-er

In (28) kommen zwei Allomorphe eines Lexems vor, nämlich *rot* und *röt*. Die Bedingung für das Auftreten des Allomorphs *röt* ist hier die Bildung des Komparativs mit dem grammatischen Morphem *-er*. Die Allomorphie wird hier also in einer ganz bestimmten grammatischen Umgebung (vor dem Komparativ-Morphem *-er*) ausgelöst. Ein Beispiel für eine lexikalische Konditionierung findet sich in (29).

- (29) a. (die) Berg-e
b. (die) Mensch-en
c. (die) Wört-er

Ob der Nominativ Plural mit dem *-e*, *-en* oder *-er* gebildet wird, hängt von dem davorstehenden Lexem ab: Verschiedene Substantive erfordern die Wahl unterschiedlicher Allomorphe im Nominativ Plural. Diese Terminologie ist weit verbreitet und wurde deshalb hier angesprochen. Es wird jetzt gezeigt, dass der

Morphembegriff, wie er oben eingeführt wurde, zwar nicht falsch ist, aber für die Beschreibung des Deutschen nur eine eingeschränkte Nützlichkeit hat.

Zunächst wird bezüglich der Form der Allomorphe argumentiert. In (25) und (26) wurden Beispiele für das Genitiv-Morphem mit den Allomorphen *-es*, *-s*, *-en* und *-n* gegeben. Diese Allomorphe weichen in ihrer Form deutlich voneinander ab, insbesondere im Bezug auf den beteiligten Konsonanten (/s/ bzw. /n/). Die Definition von Morphem und Allomorph (Definition 6.11, S. 201) zwingt uns dazu, diese als Allomorphe eines einzigen abstrakten Genitiv-Morphems zu betrachten. Es gibt keine Möglichkeit, mittels der Morphem/Allomorph-Terminologie *-es* und *-s* sowie *-en* und *-n* als jeweils enger zusammengehörig zu beschreiben. Vielmehr stehen alle vier nebeneinander in der Liste der Allomorphe des Genitiv-Morphems.

Deutlicher als bei der phonologischen Beschreibung des Morphems werden die Probleme aber bei der Beschreibung der Konditionierung der Allomorphie. Eigentlich liegt beim Genitiv-Morphem im Deutschen nämlich eine zweifache Konditionierung vor: Ob die *s*-haltige oder die *n*-haltige Variante gewählt wird, entscheidet sich an der Unterklasse des Substantivs. Bei den sogenannten *starken Substantiven* steht *-es* oder *-s*, und bei den sogenannten *schwachen Substantiven* steht *-en* oder *-n*. Dies ist eindeutig eine lexikalische Konditionierung. Ob aber nun jeweils die Form mit oder ohne Schwa gewählt wird, ist phonologisch konditioniert. Die Schwa-Allomorphe (*-es* oder *-en*) kommen zum Einsatz, wenn das Morphem davor in der letzten Silbe kein Schwa enthält. In /ʃtyk/ oder /mɛnf/ kommt offensichtlich kein Schwa vor, und es werden /əs/ und /ən/ verwendet. Sobald in der letzten Silbe des lexikalischen Morphems ein Schwa vorkommt wie in /myndəl/ *Mündel* oder /lø:və/ *Löwe* wird /s/ oder /n/ gewählt. Es kommt hinzu, dass das Allomorph mit Schwa auch in den Fällen, wo es stehen kann, nicht stehen muss. Optional kommt also statt *-es* auch *-s* vor, vgl. *Stück-s* und *Stück-es*. Dies ist eine zusätzliche *freie Allomorphie*.

Zusammengefasst lassen sich die tatsächlichen Konditionierungen für diesen Ausschnitt aus der Allomorphie des Genitiv-Morphems wie in Abbildung 6.3 darstellen, wobei gestrichelte Linien freie Allomorphie anzeigen. Die Konditionierungen sind offensichtlich komplex. Der Morphembegriff hindert uns nun nicht an dieser differenzierten Beschreibung, aber er hilft uns auch nicht besonders dabei. Es gibt innerhalb der Terminologie der Morpheme und Allomorphe keine Möglichkeit, die engere Zusammengehörigkeit von *-es* und *-en* auf der einen Seite und die von *-s* und *-n* auf der anderen Seite zu beschreiben.

Ein weiteres Argument betrifft die funktionale Ebene. Bleiben wir bei dem Beispielwort *Löwe*, nehmen *Wort* und *Mutter* hinzu und sehen uns den Plural in

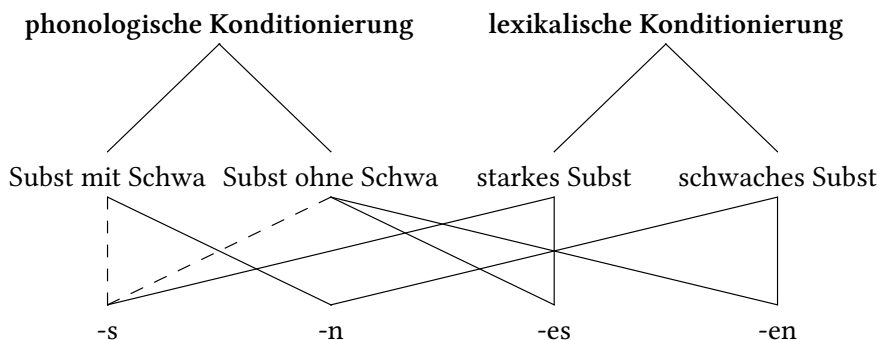


Abbildung 6.3: Konditionierungen beim hypothetischen Genitiv-Morphem

Tabelle 6.2: Plural von *Löwe*, *Wort*, *Mutter*

Kasus	Löwe	Wort	Mutter
Nominativ	Löwe-n	Wört-er	Mütter
Akkusativ	Löwe-n	Wört-er	Mütter
Dativ	Löwe-n	Wört-er-n	Mütter-n
Genitiv	Löwe-n	Wört-er	Mütter

Tabelle 6.2 an. *Löwe* bildet alle Formen des Plurals mit dem Morphem *-n*. *Wort* bildet alle Formen mit *-er* und Umlaut, und nur im Dativ wird zusätzlich *-n* angehängt. *Mutter* bildet die Pluralformen überhaupt nicht durch Anhängen eines Morphems, sondern nur durch Umlaut, wobei der Dativ zusätzlich durch *-n* markiert ist. In dieser Situation müssen wir fragen, welche Markierungsfunktion die Morpheme tatsächlich haben. Im Prinzip wird ganz offensichtlich bei Wörtern wie *Löwe* durch *-n* nur der Plural und nicht etwa der Kasus markiert. Bei *Wort* kann man *-er* als Pluralmorphem und *-n* als Allomorph des Dativ-Morphems identifizieren. Im Falle von *Mutter* wird es schwieriger, weil der Plural nicht wirklich mittels eines Morphems markiert wird. In vielen Ansätzen wird an dieser Stelle auch gerne ein (unsichtbares) *Null-Allomorph* (in der Analyse z. B. als \emptyset notiert) des Plural-Morphems angenommen, das seinerseits im Sinne einer grammatischen Konditionierung das umgelautete Allomorph des Lexems fordert, s. (30).

(30) Mütter- \emptyset

Obwohl dies zwar eine theoretisch zulässige Analyse ist, sinkt der explanato-

rische Gehalt des Morphembegriffs damit deutlich. Noch schwieriger wird die Situation, wenn zu *Löwe* die Formen des Singulars hinzugezogen werden, und das Paradigma vollständig betrachtet wird. Außer dem Nominativ Singular lauten nämlich alle Formen des Wortes *Löwe-n*. Es ist in Anbetracht des gesamten Paradigmas nicht besonders plausibel, *-n* im Plural als Allomorph des Plural-Morphems zu analysieren, weil die eigentliche Markierungsfunktion des *-n* hier die zu sein scheint, den Nominativ Singular allen anderen Formen gegenüberzustellen (vgl. auch S. 187). Andernfalls müsste man annehmen, dass *-n* in den Singularformen einmal als Allomorph des Akkusativ-Morphems auftritt, einmal als Allomorph des Dativ-Morphems und einmal als Allomorph des Genitiv-Morphems.

Zusammenfassend kann man sagen, dass ohne Zweifel in einigen Fällen Markierungsfunktionen wie Genitiv (nur im Singular, z. B. bei *Wort-es*) oder Dativ (nur im Plural, z. B. bei *Mütter-n*) oder aber Plural (z. B. bei *Wört-er* oder *Mütter*) durch bestimmte formale Mittel angezeigt werden. Allerdings haben die formalen Mittel nicht immer die Gestalt eines Morphs, z. B. der Plural-Umlaut in *Mütter*. Außerdem ist die explizite und differenzierte Markierung des Kasus sehr eingeschränkt: Außer manchen Genitiven im Singular und nahezu allen Dativen im Plural wird Kasus am Substantiv nicht markiert. Man müsste also in den meisten Fällen ein Null-Allomorph für Kasus annehmen. Die Kasus-Morpheme stünden damit auf einer sehr schmalen Basis aus tatsächlich vorkommenden Morphen. Zuguterletzt scheint es bei einigen Substantiven (z. B. *Löwe*) so zu sein, dass das einzige auftretende Morph eine ganz andere Funktion hat, als explizit Kasus und/oder Numerus zu markieren. Das *-n* hat hier vereinfacht gesagt eine negative Markierungsfunktion, indem es genau eine Kasus-Numerus-Markierung (Nominativ Singular) ausschließt. Mehr dazu findet sich in Kapitel 8.

Es gibt also gute Gründe, warum wir im weiteren Verlauf davon absehen, die Morphem/Allomorph-Terminologie zu verwenden. Dies soll uns natürlich nicht daran hindern, nach den Markierungsfunktionen von Morphen in Wortformen zu fragen. Wir beziehen uns dabei nur nicht auf die (für das Deutsche überwiegend) unnötig abstrakte Einheit des Morphems.

Zusammenfassung von Kapitel 6

1. Morphologische Markierungen (z. B. für Kasus, Numerus usw.) haben teilweise einen Einfluss auf die Interpretation von Sätzen, dienen aber auch dazu, die Struktur von und die Relationen zwischen Einheiten kenntlich zu machen.
2. Wörter bestehen aus Morphen, die i. d. R. Merkmale des Wortes markieren, wenn auch nicht immer eindeutig.
3. Für ein Wort im Lexikon sind ggf. nicht alle Merkmale bezüglich ihrer Werte spezifiziert.
4. Wenn ein Wort in einem konkreten syntaktischen Zusammenhang verwendet wird, sind alle seine Merkmale voll spezifiziert (= auf bestimmte Werte festgelegt).
5. Stämme sind Morphe mit lexikalischer Markierungsfunktion.
6. Umlautformen sind phonologisch vorhersagbar, aber Ablautformen können nur unter Kenntnis der konkreten Ablautreihe gebildet werden.
7. Auch die Bedeutung eines Wortes ist aus Sicht der Grammatik nur ein Merkmal.
8. Bei der Wortbildung verändern sich Werte statischer Merkmale, bei der Flexion nicht.
9. Typischerweise flektieren alle Wörter einer Wortklasse nach den selben Kategorien, wohingegen Wortbildungsprozesse oft auf kleinere Unterklassen beschränkt sind.
10. Alle morphologischen Prozesse (Flexion und Wortbildung) lassen sich als Regeln formulieren, die die Merkmalssausstattung verändern oder bestimmte Werte setzen (einschließlich der phonologischen Merkmale).

Übungen zu Kapitel 6

Übung 1 ♦♦♦ Bestimmen Sie die Kasus der in [] eingeklammerten Kasusformen in den folgenden Beispielen und überlegen Sie, welche Funktion diese jeweils haben.¹¹ Es geht jeweils um die gesamte nominale Gruppe (also Artikel, Adjektiv und Substantiv), weil diese eindeutig für Kasus markiert ist als das einzelne Substantiv. Sie müssen nicht unbedingt Merkmale oder genaue Definitionen angeben. Überlegen Sie vielmehr, ob die Kasus regiert sind (und von welchem Wort), ob sie (informell) einen eigenen Bedeutungsbeitrag haben, ob sie unabdinglich für eine eindeutige Interpretation des Satzes sind, ob die gesamte nominale Gruppe vielleicht weglassbar ist usw.

1. [Mir] graut vor diesem Spiel.
2. [Es] graut mir vor diesem Spiel.
3. Sie wollte [den Ball] ins Tor schießen.
4. Alle schauen mit [großer Freude] zu.
5. Das Maskottchen [der siegreichen Mannschaft] ist immer dabei.
6. [Das Maskottchen] der siegreichen Mannschaft ist [eine Löwin].
7. Alexandra träumt von [der Meisterschaft].
8. [Den ganzen Tag] hat Theo über Frauenfußball gesprochen.
9. Der Ball läuft gut auf [dem Rasen].
10. Der Ball rollt auf [den guten Rasen].
11. [Wir] geben [den Vereinen] gerne [unsere Unterstützung].
12. Wir fahren [dem Trainer] gerne [die Ausrüstung] nach Duisburg.
13. [Dieses Jahr] fahren wir zu mindestens drei Spitzenspielen.

Übung 2 ♦♦♦ Versuchen Sie, einzelne Morphe in den folgenden Verbformen abzutrennen (also eine morphologische Analyse durchzuführen). Liegt beim Stamm ein Ablaut oder Umlaut vor? Überlegen Sie, welche Markierungsfunktionen (1) der Ablaut oder Umlaut und (2) die Affixe haben könnten, ggf. indem Sie sie mit den Affixen in anderen Wortformen desselben lexikalischen Wortes vergleichen.

1. Er [legt] das Amt nieder.
2. Sie [legen] sich schlafen.

¹¹ Die Markierungsfunktion im engeren Sinne ist natürlich jeweils nur Kasus und ggf. Numerus. Mit Funktion im weiteren Sinn ist hier gemeint, welche strukturbildende Funktion der Kasus in der Gesamtkonstruktion hat. Vgl. dazu Abschnitt 6.1.1.

3. Theo behauptete, er [kenne] sich mit Fußball aus.
4. Ich [nehme] den Ball an.
5. Du [nimmst] den Ball an.
6. Die Präsidentin [legte] das Amt nicht nieder.
7. Die Präsidentin hat das Amt nicht [niedergelegt].
8. Sie [nahmen] die Wahl an.
9. Ich glaube, sie [nähmen] die Wahl trotz allem nicht an.
10. [Angenommen] hat die Wahl bisher jeder Kandidat.
11. Du [schicktest] mir ja bereits letzte Woche die besagte Email.
12. Wir sollen endlich [aufhören].

Übung 3 ♦♦♦ Überlegen Sie, was in den folgenden Wortformen Affixe der Wortbildung oder Flexion sein könnten. Welche statischen Merkmale werden überschrieben bzw. welche Merkmale gelöscht oder hinzugefügt?

1. Sie hat die Torchance [versiebt].
2. Wir haben das Mehl [gesiebt].
3. Man dachte, dieses Schiff könnte nie [untergehen].
4. Ein rechtes [Unwetter] zieht über Schweden.
5. Hast du schon [bezahlt]?
6. Hat jemand die Brötchen [gezählt]?
7. Haben wir den Bericht schon [geschrieben]?
8. [Geschriebenes] lebt länger.
9. Die braune Gefahr [überzieht] Europa.
10. Das [unzufriedene] [Genörgel] reicht mir jetzt.
11. [Wölkchen] ziehen am Himmel.
12. Unsere [Fußballerinnen] verdienen mehr [Aufmerksamkeit].

Teil IV

Satz und Satzglied

Entwurf (18. Januar 2016)

Teil V

Sprache und Schrift

Entwurf (18. Januar 2016)

Literatur

- Albert, Ruth. 2007. Methoden des empirischen Arbeitens in der Linguistik. In Markus Steinbach (Hrsg.), *Einführung in die germanistische Linguistik*, 15–52. Stuttgart: Metzler.
- Altmann, Hans. 2011. *Prüfungswissen Wortbildung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Askedal, John Ole. 1986. Über Stellungsfelder und Satztypen im Deutschen. *Deutsche Sprache* 14. 193–223.
- Askedal, John Ole. 1988. Über den Infinitiv als Subjekt im Deutschen. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 16. 1–25.
- Askedal, John Ole. 1990. Zur syntaktischen und referentiell-semantischen Typisierung der deutschen Pronominalform es. *Deutsch als Fremdsprache* 27. 213–225.
- Askedal, John Ole. 1991. Ersatzinfinitiv/Partizipersatz und Verwandtes. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 19. 1–23.
- Augst, Gerhard, Karl Blüml, Dieter Nerius & Horst Sitta (Hrsg.). 1997. *Zur Neuregelung der deutschen Orthographie. Begründung und Kritik*. Tübingen: Niemeyer.
- Bech, Gunnar. 1983. *Studien über das deutsche verbum infinitum*. 2. Aufl. Zuerst erschienen 1955. Tübingen: Niemeyer.
- Booij, Geert. 2007. *The grammar of words. An introduction to morphology*. Oxford: Oxford University Press.
- Bredel, Ursula. 2008. *Die Interpunktion des Deutschen. Ein kompositionelles System zur Online-Steuerung des Lesens*. Tübingen: Niemeyer.
- Bredel, Ursula. 2011. *Interpunktion*. Heidelberg: Winter.
- Breindl, Eva & Maria Thurmair. 1992. Der Fürstbischof im Hosenrock – Eine Studie zu den nominalen Kopulativkomposita des Deutschen. *Deutsche Sprache* 92(1). 32–61.
- Buchmann, Franziska. 2015. *Die Wortzeichen im Deutschen*. Heidelberg: Winter.
- Bærentzen, Per. 2002. Zum Gebrauch der Pronominalformen deren und derer im heutigen Deutsch. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 117. 199–217.

- Büring, Daniel. 2005. *Binding theory*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Coulmas, Florian. 1989. *The writing systems of the world*. Oxford: Wiley-Blackwell.
- De Kuthy, Kordula. 2002. *Discontinuous NPs in German: a case study of the interaction of syntax, semantics and pragmatics*. Stanford: CSLI.
- De Kuthy, Kordula & Walt Detmar Meurers. 2001. On partial constituent fronting in German. *Journal of Comparative Germanic Linguistics* 3(3). 143–205.
- Demske, Ulrike. 2000. *Merkmale Und Relationen: Diachrone Studien Zur Nominalphrase Des Deutschen*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Dowty, David. 1991. Thematic proto-roles and argument selection. *Language* 67. 547–619.
- Dürscheid, Christa. 2012. *Syntax: Grundlagen und Theorien*. 6. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Eisenberg, Peter. 1981. Substantiv oder Eigennamen? Über die Prinzipien unserer Regeln zur Groß und Kleinschreibung. *Linguistische Berichte* 72. 77–101.
- Eisenberg, Peter. 2008. Richtig gutes und richtig schlechtes Deutsch. In Marek Konopka & Bruno Strecker (Hrsg.), *Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch*, 53–69. Berlin, New York: De Gruyter.
- Eisenberg, Peter. 2012. *Das Fremdwort im Deutschen*. 2. Aufl. Berlin, New York: De Gruyter.
- Eisenberg, Peter. 2013a. *Grundriss der deutschen Grammatik: Das Wort*. 4. Auflage, unter Mitarbeit von Nanna Fuhrhop. Stuttgart: Metzler.
- Eisenberg, Peter. 2013b. *Grundriss der deutschen Grammatik: Der Satz*. 4. Auflage, unter Mitarbeit von Rolf Thieroff. Stuttgart: Metzler.
- Eisenberg, Peter & Ulrike Sayatz. 2002. Kategorienhierarchie und Genus. Zur Abfolge der Derivationssuffixe im Deutschen. *Jahrbuch der Ungarischen Germanistik*. 137–156.
- Engel, Ulrich. 2009a. *Deutsche Grammatik*. 2. Aufl. München: iudicium.
- Engel, Ulrich. 2009b. *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*. 4. Aufl. Berlin: Erich Schmidt.
- Eroms, Hans-Werner. 2000. *Syntax der deutschen Sprache*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Fabricius-Hansen, Cathrine. 1993. Nominalphrasen mit Kompositum als Kern. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 115. 193–243.
- Fabricius-Hansen, Cathrine. 1997. Der Konjunktiv als Problem des Deutschen als Fremdsprache. *Germanistische Linguistik* 136. 13–36.
- Fabricius-Hansen, Cathrine. 2000. Die Geheimnisse der deutschen würde-Konstruktion. In Nanna Fuhrhop, Rolf Thieroff, Oliver Teuber & Matthias Tam-

- rat (Hrsg.), *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis: Aus Anlaß des 60. Geburtstags von Peter Eisenberg am 18. Mai 2000*, 83–96. Tübingen: Niemeyer.
- Fabricius-Hansen, Cathrine, Peter Gallmann, Peter Eisenberg, Reinhard Fiehler & Jörg Peters. 2009. *Duden 04. Die Grammatik*. 8. Aufl. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Fleischer, Wolfgang & Irmhild Barz. 1995. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. 3. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Fuhrhop, Nana. 2009. *Orthographie*. Heidelberg: Winter.
- Fuhrhop, Nanna & Jörg Peters. 2013. *Einführung in die Phonologie und Graphematik*. Stuttgart: Metzler.
- Gallmann, Peter. 1995. Konzepte der Substantivgroßschreibung. In Petra Ewald & Karl-Ernst Sommerfeldt (Hrsg.), *Beiträge zur Schriftlinguistik. Festschrift zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. phil. habil. Dieter Nerius*, 123–138. Frankfurt: Lang.
- Gallmann, Peter. 1996. Die Steuerung der Flexion in der DP. *Linguistische Berichte* 164. 283–314.
- Gallmann, Peter. 1999. Fugenmorpheme als Nicht-Kasus-Suffixe. In Matthias Butt & Nanna Fuhrhop (Hrsg.), *Variation und Stabilität in der Wortstruktur*, 177–190. Hildesheim: Olms Verlag.
- Grewendorf, Günther. 2002. *Minimalistische Syntax*. Tübingen: Francke.
- Hall, Tracy Alan. 2000. *Phonologie. Eine Einführung*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Helbig, Gerhard & Wolfgang Schenkel. 1991. *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben*. 8. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Hentschel, Elke & Petra Maria Vogel (Hrsg.). 2009. *Deutsche Morphologie*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Hentschel, Elke & Harald Weydt. 1995. Das leidige bekommen-Passiv. In Heidrun Popp (Hrsg.), *Deutsch als Fremdsprache. An den Quellen eines Faches. Festschrift für Gerhard Helbig zum 65. Geburtstag*, 165–183. München: iudicum.
- Höhle, Tilman N. 1986. Der Begriff Mittelfeld. Anmerkungen über die Theorie der topologischen Felder. In Walter Weiss, Herbert Ernst Wiegand & Marga Reis (Hrsg.), *Akten des VII. internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985*, Bd. 3, 329–340. Tübingen: Niemeyer.
- Jacobs, Joachim. 2005. *Spatien: Zum System der Getrennt- und Zusammenschreibung im heutigen Deutsch*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Katamba, Francis. 2006. *Morphology*. 2. Aufl. Houndmills: Palgrave.
- Kluge, Friedrich & Elmar Seebold. 2002. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 24. Aufl. Berlin, New York: De Gruyter.

- Krech, Eva-Maria, Eberhard Stock, Ursula Hirschfeld & Lutz Christian Anders (Hrsg.). 2009. *Deutsches Aussprachewörterbuch*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Köpcke, Klaus-Michael. 1995. Die Klassifikation der schwachen Maskulina in der deutschen Gegenwartssprache. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 14. 159–180.
- Köpcke, Klaus-Michael & David A. Zubin. 1995. Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen. In *Deutsch typologisch: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache*, 473–491. Berlin, New York: De Gruyter.
- Laver, John. 1994. *Principles of phonetics*. Cambridge, MA: Cambridge University Press.
- Leirbukt, Oddleif. 2011. Zur Anzeige von Höflichkeit im Deutschen und im Norwegischen: konjunktivische und indikativische Ausdrucksmittel im Vergleich. *Deutsch als Fremdsprache* 2011(1). 30–38.
- Leirbukt, Oddleif. 2013. *Untersuchungen zum bekommen-Passiv im heutigen Deutsch*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Lötscher, Andreas. 1981. Abfolgeregeln für Ergänzungen im Mittelfeld. *Deutsche Sprache* 9. 44–60.
- Mangold, Max. 2006. *Duden 06. Das Aussprachewörterbuch*. 6. Aufl. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Meibauer, Jörg, Ulrike Demske, Jochen Geilfuß-Wolfgang, Jürgen Pafel, Karl-Heinz Ramers, Monika Rothweiler & Markus Steinbach. 2007. *Einführung in die germanistische Linguistik*. Jörg Meibauer (Hrsg.). 2. Aufl. Stuttgart: Metzler.
- Meinunger, André. 2008. *Sick of Sick? Ein Streifzug durch die Sprache als Antwort auf den Zwiebelfisch*. Berlin: Kulturverlag Kadmos.
- Musan, Renate. 1999. Die Lesarten des Perfekts. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 113. 6–51.
- Musan, Renate. 2009. *Satzgliedanalyse*. Heidelberg: Winter.
- Müller, Stefan. 2003. Mehrfache Vorfeldbesetzung. *Deutsche Sprache* 31(1). 29–62.
- Müller, Stefan. 2013a. *Grammatiktheorie*. 2. Aufl. Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- Müller, Stefan. 2013b. *Head-Driven Phrase Structure Grammar: Eine Einführung*. 3. Aufl. Tübingen: Stauffenburg.
- Nübling, Damaris. 2011. Unter großem persönlichem oder persönlichen Einsatz? Der sprachliche Zweifelsfall adjektivischer Parallel- vs. Wechselflexion als Beispiel für aktuellen grammatischen Wandel. In Klaus-Michael Köpcke & Arne Ziegler (Hrsg.), *Grammatik – Lehren, Lernen, Verstehen. Zugänge zur Grammatik des Gegenwartsdeutschen*, 175–196. Berlin, New York: De Gruyter.
- Nübling, Damaris, Janet Duke & Renata Szczepaniak. 2010. *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*. Tübingen: Narr.

- Nübling, Damaris, Fabian Fahlbusch & Rita Heuser. 2012. *Namen. Eine Einführung in die Onomastik*. Tübingen: Narr.
- Nübling, Damaris & Renata Szczepaniak. 2009. Religion+s+freiheit, Stabilität+s+pakt und Subjekt(+s+)pronomen. Fugenelemente als Marker phonologischer Wortgrenzen. *Germanistische Linguistik* 197–198. 195–222.
- Perkuhn, Rainer, Holger Keibel & Marc Kupietz. 2012. *Korpuslinguistik*. Paderborn: Fink.
- Pittner, Karin. 2003. Kasuskonflikte bei freien Relativsätzen - Eine Korpusstudie. *Deutsche Sprache* 31(3). 193–208.
- Primus, Beatrice. 1993. Sprachnorm und Sprachregularität: Das Komma im Deutschen. *Deutsche Sprache* 3. 244–263.
- Primus, Beatrice. 2008. Diese – etwas vernachlässigte – pränominale Herausstellung. *Deutsche Sprache* 36. 3–26.
- Reis, Marga. 1982. Zum Subjektbegriff im Deutschen. In *Satzglieder im Deutschen. Vorschläge zur syntaktischen, semantischen und pragmatischen Fundierung*, 171–210. Tübingen: Stauffenburg.
- Reis, Marga. 2001. Bilden Modalverben im Deutschen eine syntaktische Klasse? In Reimar Müller & Marga Reis (Hrsg.), *Modalität und Modalverben im Deutschen*, 287–300. Hamburg: Buske.
- Reis, Marga. 2005. Zur Grammatik der sog. Halbmodale drohen/versprechen + Infinitiv. In Franz Josef D'Avis (Hrsg.), *Deutsche Syntax. Empirie und Theorie. Symposium in Göteborg 13.-15. Mai 2004*, 125–145. Göteborg: Acta Universitatis Gothoburgensis.
- Richter, Michael. 2002. Komplexe Prädikate in resultativen Konstruktionen. *Deutsche Sprache* 30(3). 237–251.
- Rothstein, Björn. 2007. *Tempus*. Heidelberg: Winter.
- Rues, Beate, Beate Redecker, Evelyn Koch, Uta Wallraff & Adrian P. Simpson. 2009. *Phonetische Transkription des Deutschen: Ein Arbeitsbuch*. 2. Aufl. Tübingen: Narr.
- Schumacher, Helmut, Jacqueline Kubczak, Renate Schmidt & Vera de Ruiter. 2004. *VALBU, Valenzwörterbuch deutscher Verben*. Tübingen: Narr.
- Schütze, Carson T & Jon Sprouse. 2014. Judgment data. In Robert J. Podesva & Devyani Sharma (Hrsg.), *Research methods in linguistics*, Kap. 3, 27–50. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schäfer, Roland. 2015, eingereicht. Corpus evidence for prototype-driven alternations: the case of German weak nouns.
- Schäfer, Roland & Felix Bildhauer. 2012. Building large corpora from the web using a new efficient tool chain. In Nicoletta Calzolari, Khalid Choukri, Thierry

- Declerck, Mehmet Uğur Doğan, Bente Maegaard, Joseph Mariani, Jan Odijk & Stelios Piperidis (Hrsg.), *Proceedings of the eighth international conference on language resources and evaluation (LREC'12)*, 486–493. ELRA. Istanbul.
- Schäfer, Roland & Ulrike Sayatz. 2014. Die Kurzformen des Indefinitartikels im Deutschen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 33(2).
- Sprouse, Jon, Carson T Schütze & Diogo Almeida. 2013. A comparison of informal and formal acceptability judgments using a random sample from linguistic inquiry 2001–2010. *Lingua* 134. 219–248.
- Steinbach, Markus, Ruth Albert, Heiko Girnth, Annette Hohenberger, Bettina Kümmerling-Meibauer, Jörg Meibauer, Monika Rothweiler & Monika Schwarz-Friesel. 2007. *Schnittstellen der germanistischen Linguistik*. Markus Steinbach (Hrsg.). Stuttgart: Metzler.
- Ternes, Elmar. 2012. *Einführung in die Phonologie*. 3. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Thieroff, Rolf. 2003. Die Bedienung des Automaten durch den Mensch. Deklination der schwachen Maskulina als Zweifelsfall. *Linguistik Online* 16.
- Thieroff, Rolf & Petra Maria Vogel. 2009. *Flexion*. Heidelberg: Winter.
- Vater, Heinz. 2007. *Einführung in die Zeit-Linguistik*. 4. Aufl. Trier: Wissenschaftlicher Verlag.
- Vogel, Petra Maria. 1997. Unflektierte Adjektive im Deutschen. Zum Verhältnis von semantischer Struktur und syntaktischer Funktion und ein Vergleich mit flektierten Adjektiven. *Sprachwissenschaft* 22. 479–500.
- Wegener, Heide. 1986. Gibt es im Deutschen ein indirektes Objekt? *Deutsche Sprache* 14. 12–22.
- Wegener, Heide. 1991. Der Dativ - ein struktureller Kasus? In Gisbert Fanselow & Sascha W. Felix (Hrsg.), *Strukturen und Merkmale syntaktischer Kategorien*, 70–103. Tübingen: Narr.
- Wegener, Heide. 2004. Pizzas und Pizzen, die Pluralformen (un)assimilierter Fremdwörter im Deutschen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 23. 47–112.
- Wiese, Bernd. 2008. Form and function of verbal ablaut in contemporary standard German. In Robin Sackmann (Hrsg.), *Explorations in integrational linguistics: four essays on German, French, and Guarani*, 97–152. Amsterdam: Benjamins.
- Wiese, Bernd. 2009. Variation in der Flexionsmorphologie: Starke und schwache Adjektivflexion nach Pronominaladjektiven. In Marek Konopka and Bruno Strecker (Hrsg.), *Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch*, 166–194. Berlin, New York: De Gruyter.
- Wiese, Bernd. 2012. Deklinationsklassen. Zur vergleichenden Betrachtung der Substantivflexion. In Lutz Gunkel & Gisela Zifonun (Hrsg.), *Deutsch im Sprach-*

- vergleich. *Grammatische Kontraste und Konvergenzen*, 187–216. Berlin, New York: De Gruyter.
- Wiese, Richard. 2000. *The phonology of German*. Oxford: Oxford University Press.
- Wiese, Richard. 2010. *Phonetik und Phonologie*. Stuttgart: W. Fink.
- Wöllstein, Angelika. 2010. *Topologisches Satzmodell*. Heidelberg: Winter.
- Wöllstein-Leisten, Angelika, Axel Heilmann, Peter Stepan & Sten Vikner. 1997. *Deutsche Satzstruktur – Grundlagen der syntaktischen Analyse*. Tübingen: Stauffenburg.
- Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann & Bruno Strecker. 1997. *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin, New York: De Gruyter.

Entwurf (18. Januar 2016)

Entwurf (18. Januar 2016)

Name index

- Ablaut, 197, 298
 - Stufen, 299
- Adjektiv, 160, 161, 170, 229
 - adjektival, 272
 - adverbial, 268
 - attributiv, 267
 - Flexion, 271, 273
 - Komparation
 - Flexion, 275
 - Funktion, 274
 - Kurzform, 267
 - prädikativ, 267
 - Valenz, 269
- Adjektivphrase, 355, 366
- Adjunkt, *siehe* Angabe
- Adverb, 174
- Adverbialsatz, 417
- Adverbphrase, 370
- Affix, 198
- Affrikate, 78
 - Homorganität, 87
 - Schreibung, 497
- Agens, 425, 441, 443, 444
- Akkusativ, 183, 184, 239, 359, 445
 - Doppel-, 446
- Aktiv, *siehe* Passiv
- Akzent, 136
 - in Komposita, 138
 - Präfixe und Partikeln, 138
 - Schreibung, 501
 - Stamm-, 137
- Akzeptabilität, 14, 22
- Albert, Ruth, 63
- Allomorph, 188
- Almeida, Diogo, 32
- Altmann, Hans, 319
- Alveolar, 86
- Ambiguität, 340
- Anapher, 243
- Anfangsrand, *siehe* Onset
- Angabe, 58, 428
 - Akkusativ-, 446
 - Dativ-, 449
 - präpositional, 427
- Anhebungsverb, *siehe* Halbmodalverb
- Apostroph, 518
- Approximant, 79
- Argument, *siehe* Ergänzung
- Artikel
 - definit
 - Flexion, 264
 - Flexionsklassen, 260
 - indefinit, 519
 - Flexion, 266
 - NP ohne, 364
 - Position, 355
 - possessiv
 - Flexion, 266
 - Unterschied zum Pronomen, 258
- Artikelfunktion, 259

Index

- Artikelwort, 258
Artikulator, 75
Askedal, John Ole, 475
Assimilation, 109
Attribut, 355
Augst, Gerhard, 531
Auslautverhärtung, 91
 am Silbengelenk, 497
 Schreibung, 487
Auxiliar, *siehe* Hilfsverb

Barz, Irmhild, 319
Baumdiagramm, 48, 199, 340, 351, 379
 Kante, 340
 Mutterknoten, 340
 Tochterknoten, 340
Bech, Gunnar, 475
Beiwort, *siehe* Adverb
Betonung, *siehe* Akzent
Beugung, *siehe* Flexion
Bewegung, 390, 400
Bildhauer, Felix, 33
Bindestrich, 515
Bindewort, *siehe* Konjunktion
Bindung, 466
Bindungstheorie, 468
Booij, Geert, 319
Bredel, Ursula, 531
Breindl, Eva, 319
Buchmann, Franziska, 531
Buchstabe, 68
 konsonantisch, 487
 vokalisch, 489
Bærentzen, Per, 319
Büring, Daniel, 475

Coda, 497
Coulmas, Florian, 531

Dativ, 184, 252, 446
 Bewertungs-, 445, 448, 450
 Commodi, *siehe*
 Nutznießer-Dativ
 frei, 428, 447
 Funktion u. Bedeutung, 241
 Iudicantis, *siehe*
 Bewertungs-Dativ
 Nutznießer-, 448
 Pertinenz-, 448
De Kuthy, Kordula, 350, 475, 560
Dehnungsschreibung, 489, 492, 495, 521
Deixis, 242
Demske, Ulrike, 319
Dependenz, 344
Derivation, 226
Determinativ, *siehe* Artikelwort
Diathese, *siehe* Passiv
Diminutiv, 231
Diphthong, 89
 Schreibung, 491
 sekundär, 94
Distribution, 164, *siehe* Verteilung
Doppelperfekt, 453
Dowty, David, 443, 475
Duke, Janet, 63
Dürscheid, Christa, 475

Ebene, 18
Echofrage, 393
Eigename, 254
 Schreibung, 514
Eigenschaftswort, *siehe* Adjektiv
Einheit, 37
Einzahl, *siehe* Numerus
Eisenberg, Peter, 2, 28, 63, 149, 214, 223, 229, 276, 319, 431, 458, 472, 485, 531

- Empirie, 29
 Endrand, *siehe* Coda
 Engel, Ulrich, 63, 165, 319, 475
 Erbwort, 19
 Ereigniszeitpunkt, 283
 Ergänzung, 58, 428
 Akkusativ–, 446
 Dativ–, 449
 Nominativ–, 432
 PP–, 449
 prädikativ, 430
 Eroms, Hans-Werner, 475
 Ersatzinfinitiv, 455, 457
 Experiencer, 426

 Fabricius-Hansen, Cathrine, 2, 23,
 28, 319, 320, 458, 475
 Fahlbusch, Fabian, 531
 Fall, *siehe* Kasus
 Feldermodell, 392
 Finitheit, 168, 292
 Fleischer, Wolfgang, 319
 Flexion, 163, 183, 203
 Formenlehre, *siehe* Morphologie
 Fragesatz, 393
 eingebettet, 394
 Entscheidungs–, 403
 w-Frage, 408
 Fragetest, 332
 Fremdwort, 19, *siehe* Lehnwort
 Frikativ, 78
 Fugenelement, 219
 Fuhrhop, Nana, 531
 Fuhrhop, Nanna, 531
 Futur, 288, 451
 Bedeutung, 284
 Futur II, *siehe* Futurperfekt
 Futurperfekt, 452
 Bedeutung, 286

 Fuß
 Trochäus, 19
 Fürwort, *siehe* Pronomen

 Gallmann, Peter, 319, 475, 531
 Gebrauchsschreibung, 484, 518
 Gedankenstrich, 523
 Generalisierung, 25
 Genitiv, 252
 Funktion u. Bedeutung, 241
 postnominal, 357, 359
 pränominal, 355, 359, 410
 sächsisch, 519
 Genus, 40, 169, 245, 257
 Genus verbi, *siehe* Passiv
 Geschlecht, *siehe* Genus
 gespannt
 Schreibung, 489
 Grammatik, 16
 deskriptiv, 23
 präskriptiv, 24
 Sprachsystem, 14
 Grammatikalität, 16, 22, 325
 Grammatikerfrage, 238, 446
 Graphematik, 68, 481
 Grewendorf, Günther, 2
 Gruppe, *siehe* Phrase

 Halbmodalverb, 462
 Hall, Tracy Alan, 149
 Hauptsatz, *siehe* Satz
 Hauptwort, *siehe* Substantiv
 Helbig, Gerhard, 63, 319
 Hentschel, Elke, 319, 475
 Heuser, Rita, 531
 Hilfsverb, 296, 377, 451
 hinten, 196
 Hoffmann, Ludger, 319
 Häufigkeit, 20

Index

- Höhle, Tilman N., 475
- Imperativ, 307, 434
Satz, 405
- In-Situ-Frage, *siehe* Echofrage
- Indikativ, 300, 301
- Infinitheit, 292
- Infinitiv, 43, 306, 457, 526, *siehe*
Status
zu-, 462
- Inkohärenz, *siehe* Kohärenz
- IPA, 83
- Iterierbarkeit, 56
- Jacobs, Joachim, 531
- Kasus, 157, 187, 238
Bedeutung, 56, 239
Funktion, 183
Hierarchie, 238
oblik, 241
strukturell, 241
- Katamba, Francis, 319
- Kategorie, 38, 39, 41
- Keibel, Holger, 63
- Kern, 18
- Kernsatz, *siehe* Verb-Zweit-Satz
- Kernwortschatz, 19, 485, 502
- Klitikon, 518
- Klitisierung, *siehe* Klitikon
- Kluge, Friedrich, 202
- Kohärenz, 457, 460
Schreibung, 526
- Komma, 522
- Komplement, *siehe* Ergänzung
- Komplementierer, 171, 371, 392, 416
- Komplementiererphrase, 371
- Komplementsatz, 398, 414, 434, 526
- Komposition, 211
- Kompositionalität, 12
- Kompositionsfuge, 219, 220
- Kompositum
Determinativ-, 214
Rektions-, 214
Schreibung, 515
- Konditionalsatz, 417
- Konditionierung, 189
- Kongruenz, 52
Genus-, 267
Numerus-, 237, 267
Possessor-, 260
Subjekt-Verb-, 292, 460
- Konjunktion, 175, 352, 522
- Konjunktiv, 303, 304
Flexion, 303
Form vs. Funktion, 302
- Konnektor, 398
- Konnektorfeld, 398
- Konsonant, 82
Schreibung, 487
- Konstituente, 49, 388
atomar, 338
mittelbar, 49
unmittelbar, 49
- Konstituententest, 330
- Kontrast, 101
- Kontrolle, 464
- Kontrollverb, 462
- Konversion, 221, 512
- Koordination, 238, 352
Schreibung, 522
- Koordinationstest, 335
- Kopf
Komposition, 213
Phrase, 345
- Kopf-Merkmal-Prinzip, 346
- Kopula, 174, 297, 405, 430

- Kopulapartikel, 174
- Kopulasatz, 405
- Korpus, 33
- Korrelat, 415, 437, 463
- Krech, Eva-Maria, 149
- Kupietz, Marc, 63
- Kurzwort, 234, 517
- Köpcke, Klaus-Michael, 319

- Labial, 86
- Laryngal, 84
- Laver, John, 149
- Lehnwort, 19, 202
- Leirbukt, Oddleif, 320, 475
- Lexikon, 39
 - Unbegrenztheit, 201
- Lexikonregel, 442
- Lippenrundung, 88
- Liquid, 119
- Lizenzierung, 55
- Lötscher, Andreas, 475

- Majuskel, 485, 501, 512, 516
- Mangold, Max, 149
- Markierungsfunktion, 186, 192
 - lexikalisch, 194
- Matrixsatz, 388
- Mehrzahl, *siehe* Numerus
- Meibauer, Jörg, 2, 63
- Meinunger, André, 63
- Merkmal, 37, 38, 44
 - Listen-, 59
 - Motivation, 46
 - statisch, 201
- Meurers, Walt Detmar, 475
- Minuskel, 485
- Mitspieler, 424
- Mittelfeld, 392, 415, 417
- Modalverb, 297, 377, 460, 461
 - Flexion, 20, 309
- Monoflexion, 272
- Morph, 186
- Morphem, 188
- Morphologie, 185
- Musan, Renate, 475
- Müller, Stefan, 2, 26, 27, 63, 458, 475

- Nachfeld, 398, 413, 417
- Nasal, 79
- Nebensatz, 43, 171, 415, 433
 - Schreibung, 525
- Neutralisierung, 102
- Nomen, 167, 227
 - Kasus, 251
 - vs. Substantiv, 355
- Nominalisierung, 358
- Nominalphrase, 236, 355
- Nominativ, 239
- Numerus, 41, 157, 166, 187, 255
 - Nomen, 236
 - Verb, 281, 301
- Nübling, Damaris, 63, 319, 531

- Oberfeldumstellung, 455, 457
- Objekt, 183
 - direkt, 446
 - indirekt, 449
 - präpositional, 449
- Objektinfinitiv, 463
- Objektsatz, 414
- Objektsgenitiv, 359
- Obstruent, 76, 81
- Onset, 497
- Orthographie, 68, 483

- Palatal, 85
- Palatoalveolar, 86
- Paradigma, 43, 157, 161, 162

Index

- Genus-, 45
- Numerus-, 45
- Parenthese, 523
- Partikel, 172
- Partizip, 306, 457, *siehe* Status
- Passiv, 294, 434
 - als Valenzänderung, 442, 444
 - bekommen-, 444
 - unpersönlich, 441
 - werden-, 439, 442
- Perfekt, 288, 451
 - Semantik, 453
- Peripherie, 18
- Perkuhn, Rainer, 63
- Person
 - Nomen, 242
 - Verb, 281, 301
- Peters, Jörg, 531
- Phon, 141
- Phonem, 142
- Phonetik, 67
- phonologischer Prozess, 103
- Phonotaktik, 112
- Phrasenschema, 351
- Pittner, Karin, 475
- Plosiv, 77
- Plural, *siehe* Numerus
- Pluraletantum, 237
- Plusquamperfekt, *siehe* Präteritumsperfekt
- Postposition, 368
- Primus, Beatrice, 531
- Produktivität, 212
- Pronomen, 170
 - anaphorisch, 243
 - deiktisch, 242
 - Flexion, 263
 - Flexionsklassen, 260
 - positional, 439
 - possessiv, 260
 - reflexiv, 466
 - Unterschied zum Artikel, 258
- Pronominalfunktion, 259
- Pronominalisierungstest, 331
- Prosodie, 135
- Prädikat, 428
 - resultativ, 430
- Prädikativ, 432
- Prädikatsnomen, 430
- Präfix, 198
- Präposition, 170
 - flektierbar, 369
 - Wechsel-, 184
- Präpositionalphrase, 368
- Präsens, 288, 300, 301, 303, 304
 - Bedeutung, 284
- Präsensperfekt, 452
- Präteritalpräsens, 309
- Präteritum, 288, 300, 301, 303, 304
- Präteritumsperfekt, 288, 452
 - Bedeutung, 286
- Punkt, 524
- r-Vokalisierung, 94
 - Schreibung, 487
- Referenzzeitpunkt, 285
- Regel, 25
- Regularität, 12, 14, 25
- Reis, Marga, 475
- Rektion, 51
- Rekursion, 216
 - in der Morphologie, 219
 - in der Syntax, 329
- Relation, 50
- Relativadverb, 410
- Relativphrase, 408
- Relativsatz, 355, 394, 398, 408

- Einleitung, 408
- frei, 411
- Richter, Michael, 475
- Rolle, 57, 424, 427, 461
 - Zuweisung, 427
- Rothstein, Björn, 320
- Rues, Beate, 149
- Satz, 387
 - graphematisch, 525
 - Koordination, 524
 - Schreibung, 523
- Satzbau, *siehe* Syntax
- Satzglied, 240, 338, 429
- Satzklammer, 392
- Satzäquivalent, 174
- Sayatz, Ulrike, 319, 531
- Schenkel, Wolfgang, 63, 319
- Schreibprinzip
 - Gelenkschreibung, 499
 - Konstanz, 520
 - phonologisch, 489
 - Spatienschreibung, 509
- Schumacher, Helmut, 63
- Schwa, 89, 494
 - Tilgung
 - Substantiv, 251, 252
 - Verb, 305
- Schütze, Carson T, 32
- Schäfer, Roland, 33, 255, 531
- Schärfungsschreibung, 489, 492, 495, 521
- Scrambling, 375
- Seebold, Elmar, 202
- Segment, 71
- Silbe, 112, 114
 - Anfangsrand, 115
 - Endrand, 115
 - geschlossen, 493
 - Kern, 115
 - Klatschmethode, 112
 - offen, 493
 - Reim, 115
 - Silbifizierung, 131
 - und Schreibung, 494
- Silbengelenk, 497, 521
 - und Eszett, 499
- Silbenkern, *siehe* Nukleus
- Silbifizierung, *siehe* Silbe
- Simplex, 494
- Singular, *siehe* Numerus
- Singularetantum, 237
- Sonorant, 81
- Sonorität, 122
 - Hierarchie, 122
- Spannsatz, *siehe* Verb-Letzt-Satz
- Spatium, 509, 516
- Sprache, 11
- Sprechzeitpunkt, 283
- Sprouse, Jon, 32
- Spur, 391, 400, 415
- Stamm, 194
- Status, 292, 306, 376, 451, 456, 457, 460
- Steinbach, Markus, 2
- Stimmhaftigkeit, 76
- Stimmt, 73
- Stirnsatz, *siehe* Verb-Erst-Satz
- Stoffsubstantiv, 364
- Strecker, Bruno, 319
- Struktur, 48
- Strukturbedingung, 104
- Stärke
 - Adjektiv, 170, 269
 - Substantiv, 246
 - Verb, 299, 311
- Subjekt, 183, 428, 432, 434, 461

Index

- Subjektinfinitiv, 463
Subjektsatz, 414
Subjektsgenitiv, 359
Substantiv, 45, 161, 169, 229
 Großschreibung, 512, 513
 Plural, 248
 s-Flexion, 517
 schwach, 20, 253
 Stärke, 246, 253
 Subklassen, 246, 255
Substantivierung, 512
Suffix, 198
Synkretismus, 47
Syntagma, 44, 157
Syntax, 325
Szczepaniak, Renata, 63, 319

Tempus, 168, 283
 analytisch, 375, 451
 einfach, 282, 283
 Folge, 287
 komplex, 287
 synthetisch vs. analytisch, 289
Ternes, Elmar, 143, 149
Thieroff, Rolf, 319
Thurmair, Maria, 319
Token, 20
Trace, *siehe* Spur
Transparenz, 213
Trill, *siehe* Vibrant
Tuwort, *siehe* Verb
Typ, 20

Umlaut, 196
 Schreibung, 521
Univerbierung, 513
Uvular, 84

V1-Satz, *siehe* Verb-Erst-Satz
V2-Satz, *siehe* Verb-Zweit-Satz
Valenz, 53, 59, 170, 343, 427, 441, 444, 448
 Adjektiv, 269
 als Liste, 59
 Substantiv, 358
 Verb, 373
Vater, Heinz, 320
Velar, 85
Verb, 161, 167, 228, 229
 ditransitiv, 59
 Experiencer-, 438
 Flexion
 finit, 305
 Imperativ, 308
 infinit, 306
 unregelmäßig, 311
 Flexionsklassen, 20, 296
 gemischt, 311
 intransitiv, 59, 442
 Partikel-, 405
 Person-Numerus-Suffixe, 301
 Präfix- vs. Partikel-, 307
 schwach, 299
 Flexion, 300, 303
 stark, 299
 Flexion, 301, 304
 transitiv, 59, 441
 unakkusativ, 442
 unergativ, 442, 445
 Voll-, 296
 Wetter-, 438
Verb-Erst-Satz, 371, 394, 403, 417
Verb-Letzt-Satz, 371, 394
Verb-Zweit-Satz, 371, 394, 400
Verbalkomplex, 373, 389, 405, 457
Verbphrase, 373, 388
Vergleichselement, 276

- Verteilung, 100
 - komplementär, 101
- VL-Satz, *siehe* Verb-Letzt-Satz
- Vogel, Petra Maria, 319
- Vokal, 80, 88
 - Schreibung, 489
- Vokaltrapez, *siehe* Vokalviereck
- Vokalviereck, 88, 195
- Vorfeld, 27, 172, 392
 - Fähigkeit, 173
- Vorfeldtest, 334
- Vorgangspassiv, *siehe*
 - werden-Passiv
- Vorsilbe, *siehe* Präfix

- w-Frage, 393
- w-Satz, 27, 393, 395
- Wackernagel-Position, 450
- Wegener, Heide, 319, 475
- Wert, 37
- Weydt, Harald, 475
- Wiese, Bernd, 319
- Wiese, Richard, 149
- Wort, 40, 153, 193
 - Bedeutung, 187
 - flektierbar, 40, 41, 166
 - graphematisch, 509
 - lexikalisch, 158
 - phonologisch, 131, 141
 - prosodisch, 141
 - Stamm, 222
 - syntaktisch, 158
- Wortart, *siehe* Wortklasse
- Wortbildung, 163, 203
 - Komparation als –, 276
- Wortklasse, 41, 200, 221, 227
 - morphologisch, 162
 - Schreibung, 512
 - semantisch, 159
- Wöllstein, Angelika, 475
- Wöllstein-Leisten, Angelika, 475

- Zeichen
 - syntaktisch, 523
 - Wort–, 516
- Zeitform, *siehe* Tempus
- Zeitwort, *siehe* Verb
- Zifonun, Gisela, 319
- Zirkumfix, 198
- Zubin, David A., 319
- zugrundeliegende Form, 104